

**Ausflucht an den Rhein
und dessen nächste
Umgebungen im
Sommer des ersten
friedlichen Jahres
[1816]**

von Johanna Schopenhauer

Leipzig: F. A. Brockhaus 1818

bearbeitet von Norbert Flörken

Reiseberichte vom Rhein. Alltag und Kultur zwischen Mainz und Düsseldorf 1783–1816

Folge 16 von 16

Der Text folgt der digitalisierten Vorlage der Bayerischen Staatsbibliothek, urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468103-9. Die Abbildungen sind entnommen: (Gerning, 1820).

Rechtschreibung und Zeichensetzung sind beibehalten worden, gegebenenfalls sind Namen in der modernen Schreibweise hinzugefügt worden. Die Punkte hinter den einfachen Zahlen, z.B. den Jahreszahlen, sind weggelassen worden. Der Text der Vorlage steht in dieser Serifenschrift, Zusätze, Ergänzungen des Bearbeiters in dieser serifenlosen Schrift. – In den Fussnoten stehen die Anmerkungen des Verfassers, in den Endnoten die des Bearbeiters. – Fremdsprachige Wörter und Zitate sind *kursiv* gesetzt. – Beim Seitenwechsel wurde die anfallende Trennung aufgehoben. Die häufigen Sperrungen bei Eigennamen oder Ortsnamen wurden nicht übernommen. Die Angaben zu Personen, Orten oder Sachen sind dem Portal Wikipedia entnommen. – Für ihre Hilfe bei fremdsprachigen Texten danke ich Bernhard Herzhoff, Klaus Kohlwes und Elisabeth Wortmann.

Inhalt

Zu dieser Reihe	5
[Weimar] Den 8ten Juli 1816.	9
Mainz, 19. Sept[ember 1816]	10
Bingen, 21. Sept[ember]	21
St. Goar, 22. Sept[ember]	28
Ehrenbreitstein, 23. Sept[ember]	36
Thal-Ehrenbreitstein, 25. Sept[ember]	42
Neuwied, 26. Sept[ember]	46
Koblenz, 27. Sept[ember]	55
Mannheim, 4. Oct[ober]	56
Mannheim, 15. Oct[ober]	57
Nachwort zu dieser Folge	59
LITERATURVERZEICHNIS	60
Abbildungen	74
INDEX	75
ANMERKUNGEN	79

Zu dieser Reihe

Diese Reihe stellt 16 Reiseberichte aus den Jahren 1783 bis 1816¹ vor, die dem geneigten Publikum die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten des Rheintals zwischen Mainz und Düsseldorf, auch in Teilabschnitten, schilderten. Vier Autoren sind Briten, ein anderer Italiener; zwei Autoren sind weiblich. Die Autoren und das Jahr ihrer Reise:

1. Schoenebeck (DE) 1783
2. Bertola (IT) 1787
3. Gardnor (GB) 1787
4. Lang¹ (DE) 1789
5. Forster (DE) 1790
6. Cogan (GB) 1791/92 (deutsch + englisch)
7. Wakkerbart (DE) 1791
8. Janscha/Ziegler (AT/CZ) 1792
9. NN (Godesberg) (DE) 1792
10. Ann Radcliffe (GB) 1794
11. Becker (DE) 1798
12. Arndt (DE) 1799
13. Klebe (DE) 1801
14. Schreiber (DE) 1806
15. Carr (GB) 1806
16. Johanna Schopenhauer (DE) 1816

Die Reihe beginnen SCHOENEBECK (DE), BERTOLA (IT) und GARDNOR (GB), die unmittelbar vor dem Schicksalsjahr 1789 den Rhein bereisen und von denen der eine oder andere

¹ Nicht aufgenommen – oder nur in kurzen Abschnitten – wurden die Berichte des Schweden Jakob Jonas BJÖRNSTÄHL († 1779) aus den 1760er Jahren, des Franzosen Emmanuel Duc DE CROY († 1784): (Björnstaehl, 1782) und (Croy, 1906). Spätere Autoren auch bei (Stader, 1973).

Schriftsteller später ausdrücklich oder heimlich abschreibt. Bei ihnen und ihren Nachfolgern kommen zusammen

- a) der Drang nach enzyklopädischem Wissen,
- b) das Reisebedürfnis höherer gebildeter Schichten,
- c) in Teilen das Aufkommen der Mittelalter-Begeisterung (Burgruinen, Ritterthemen),
- d) die Aufgeschlossenheit und Begeisterung für die Erscheinungen der Natur – im Vorgriff auf die Romantik,
- e) in Teilen die Auseinandersetzung mit dem *ancien régime* am Rhein – zunächst als Rechtfertigung, später als Abrechnung.

Einige Berichte sind um die Abschnitte, die sich nicht mit dem Rheintal befassen, gekürzt worden, z. B. (Forster, 1791).

Schönheiten: Überschwenglich werden die Schönheit des Rheintals gepriesen, die Natur, die Architektur und die Werke der bildenden Kunst. Gelobt wird zuweilen der Fleiss der Menschen, ihre Umgänglichkeit und Freundlichkeit – abgesehen von den groben und bigotten Kölnern.

Mißstände: Die drei Kurfürsten und ihre unmittelbaren Vorgänger werden von mehreren Autoren regelrecht gelobt für ihr soziales Engagement, die Förderung der bildenden Kunst und der Wissenschaften und vereinzelt sogar für ihre liberale Einstellung. Der Adel kommt unterm Strich – Einzelfälle ausgenommen – auch noch glimpflich davon. Erschreckend negativ wird durchgängig der Klerus – Mönche, Nonnen, Priester – bewertet: Fresser, Säufer, Hurenböcke, Volksverdummer, Dummschwätzer sind die Etiketten, die ihnen von mehreren angeheftet werden – mit entsprechenden Belegen. Ähnlich miserabel sind die französischen Emigranten von Adel und Klerus dargestellt: Durch Ignoranz und Arroganz fallen sie auf.

Frankreich: Nur sehr versteckt, und dann auch nur von den Klubbisten, wird dem Eroberer Frankreich in den späteren

Berichten dafür gedankt, dass die Grundrechte im Rheinland eingeführt wurden. Die real existierenden Franzosen vor Ort, in Mainz, Koblenz, Bonn oder Köln werden als egoistisch, raffgierig oder Banausen dargestellt; ihr Betragen sei der republikanischen Idee abträglich.

Einzelne Themen werden sehr ausführlich behandelt: der Vulkanismus in der Eifel und am Rhein; der Weinbau mit seinen sozioökonomischen Begleitumständen; die Historie, die durchaus von der Sage geschieden wird, für die römische Zeit jedoch unscharf ist (Überbewertung des Drusus); die Namensherleitung, die zeitbedingt meist fehlerhaft ist (Hunsrück, Bacharach, Godesberg); vereinzelt Schlachten am Rhein. Juden werden nur am Rande – z. B. in Köln – erwähnt. Breiten Raum nimmt die Gemeinde der Herrnhuter ein, deren Bewertung unterschiedlich, überwiegend aber doch negativ, ausfällt.

In die 1790er Jahre fällt die Expansion der französischen Republik, die die sozialen und ökonomischen Verhältnisse auf dem linken Rheinufer mächtig durcheinander wirbelt. Die Berichte spiegeln diese Umwälzung wider: während der eine (SCHREIBER) noch bedauernd die pittoreske Ärmlichkeit der Landleute schildert, wettern andere (BECKER und KLEBE) über die erbärmliche, durch die Kirche verursachte Rückständigkeit der Bauern. Überhaupt schaut der in Koblenz geborene BECKER, der zu den Mainzer Republikanern gehörte, viel genauer hinter die beschauliche Kulisse als die anderen Autoren.

1816

[Weimar] Den 8ten Juli 1816.

Endlich hat der Sturm ausgetobt, der Jahre lang die halbe Welt verwüstete, der jede Aussicht in die Zukunft so verdunkelte, daß fast niemand Muth behielt, nur den Gedanken eines Plans für die nächsten Tage zu wagen. Die Zeiten sind vorüber, wo wir in unsren Häusern jede Stunde bereit seyn mußten, übermüthige Feinde als Gebieter zu empfangen und zu bewirthen. Auch die großen lebensreichen Tage des ersten Gefühls wiedererrungener Selbstständigkeit sind an uns vorübergegangen, in denen wir oft, vor unserm eignen Glück erschreckend, uns fragten, ob alles das Glorreiche, was wir erlebten, wirklich oder ein schöner Traum sey. Die gern geübte Pflicht, unsre Befreier in unsren Häusern gastlich <2> zu empfangen, wird nicht mehr von uns gefordert; sie zogen vorüber, der lieben Heimath zu, und wir ruhen uns aus von Freude und Leid.

Sie, lieber Freund! wissen am besten, mit welcher Gewißheit ich immer auf diese Tage der Ruhe hoffte, wie ich beinahe eigensinnig den Glauben an sie fest hielt und in den trübstesten Zeiten, die wir erlebten, nie Ihren und meiner übrigen Freunde trostlosen Gegengründen weichen wollte; obgleich ich Ihren politischen Einsichten nichts entgegenzustellen hatte, als mein inneres Gefühl, und die feste Ueberzeugung, daß alles Irdische sinken muß, wenn es den höchsten Gipfel erreicht hat, und der Uebermuth das Rad des Glücks nur in schnellem Umschwung bringt, durch den er seinen eignen Fall beschleunigt.

So wie man kranken Kindern von künftigen Lustfahrten vorerzählt, so beschwichtigte ich mich oft selbst in bösen Stunden mit Plänen zu einer Reise an den Rhein, sobald dieser wieder zwischen deutschen Ufern frei hinströmen würde. Die Spötter, zu denen Sie auch gehörten, lachten mich damit aus und hatten in ihrer Art nicht Unrecht, aber mein Glaube hat nun <3> doch am Ende zu Aller Glück gesiegt, und Sie, zur Strafe für Ihren Unglauben, müssen es sich gefallen lassen, schwarz auf weiß nur zu lesen, was mich in der schönsten Wirklichkeit erfreut.

Freilich hatte es diesen Frühling den Anschein, als habe sich die Natur gegen meinen Reiseplan verschworen. Unaufhörlich strömender Regen² machte die Straßen unwegsam, die Flüsse traten aus ihren Betten, und große Überschwemmungen drohten überall dem Reisenden Gefahr. Ich harrte indeß, geduldig hoffend, in Weimar aus, bis mit den ersten Tagen des Juli auch dieser Sturm ausgetobt zu haben schien und ich vernünftiger Weise den Weg antreten konnte.

[...]

<196>

Mainz, 19. Sept[ember 1816]

Ehegestern verließen wir endlich das mir so lieb gewordene Heidelberg und eilten fürs erste über Mannheim dem Rhein zu. Anfangs kamen wir durch ein höchst fruchtbare Land und drei der größten schönsten Dörfer, so ich jemals außer England und der Schweiz sah; näher an Mannheim aber gewann die Gegend ein gar trauriges Ansehen. Ueberall fanden wir Spuren der in diesem Frühling

fast ganz Deutschland verheerenden Ueberschwemmungen; Felder und Wiesen standen zu beiden Seiten des Weges noch tief unter Wasser, und in der Ferne glaubte ich überall große Landseen zu erblicken. Die in Verwesung übergehenden Pflanzen, die neu entstandenen, jetzt allmählich austrocknenden Moräste verpesteten die Luft, so, daß ich froh war, auf dem vortrefflichen Wege diesem Greuel der Verwüstung schnell vorüber eilen zu können.

Auch durch Mannheim flog ich diesmal nur hindurch, über die lange schwankende Schiffsbrücke hin, die dicht hinter der Stadt über den sehr breiten Rhein führt. Bald gelangten wir an das artige Städtchen <197> Frankenthal, dem Kanal vorbei, der diesen Ort mit dem Rheine verbindet. Der allmählich in Verfall gerathene Handel und das mit ihm sinkende Fabrikwesen dieser Stadt hat auch die Vernachlässigung dieses Kanals nach sich gezogen. Doch sieht Frankenthal mit seinen breiten Straßen und den schönen, ziemlich gleichförmig erbauten Häusern noch immer recht heiter und einladend aus. Es hat das Ansehen einer Koloniestadt, und war es auch als Zufluchtsort der aus Frankreich und Brabant vertriebenen Hugenotten. Diese brachten mancherlei Manufakturen, und durch diese Thätigkeit und Reichthum in den Ort, der jetzt nur noch mit Ueberresten seines ehemaligen Glanzes prangt. Zu Mittage langten wir in Worms an, ohne daß bis dahin die durchaus flache Gegend uns sonderliche Freude gewährt hatte. Einen großen Theil der Felder fanden wir ebenfalls noch unter Wasser, wie bei Mannheim, und alles hatte ein trauriges zerstörtes Ansehen.

Von außen sieht Worms mit seinen epheubewachsenen Thürmen, seinen zackigen alten Mauern recht ehrwürdig, alterthümlich aus, von innen öde und <198> menschenleer. Keine Spur von der Kaiserpracht mehr, die vor grauen Jahrhunderten hier geherrscht haben mag; noch weniger eine von dem im Niebelungenlied besungenen Rosengarten, außer dem Namen, welchen noch eine Insel im Rhein führt. Wir wollten wenigstens die berühmte Domkirche sehen, in der wir noch Ueberbleibsel alter Kunst zu finden hofften, aber nur mit Mühe trafen wir in den menschenleeren Straßen jemanden, der uns den Weg zu ihr bezeichnete. Zuletzt erhielten wir von der Frau Küsterin einen Knaben, der uns die Thür des feierlich schönen Gebäudes zwar aufschloß, aber uns weiter über nichts Auskunft zu geben wußte, sodaß wir in unserm Gasthof wieder ankamen, ohne von diesem Besuch sonderlich erbaut zu seyn, und nun so schnell als möglich vorwärts eilten, um Mainz zu erreichen.

Bis Oppenheim verfolgte uns der traurige Anblick der Überschwemmungen und die durch sie verdorbene Luft längs den hier flachen, öden Ufern des Rheins. Ich dachte daran, daß ich nun wirklich in der Rheinebne sey, deren Anblick mich von <199> der Bergstraße und Heidelbergs Felsen aus oft entzückt hatte, und war auf gutem Wege, über die glänzende Täuschung der Ferne allerhand erbauliche Betrachtungen anzustellen; aber in der Nähe von Oppenheim ward ich anderes Sinnes, denn hier gewinnt alles eine freundlichere Gestalt. Die Ufer des Rheins erheben sich zu reizenden Rebenhügeln, dazwischen liegen hübsche wohlhabige Dorfschaften, und alles gedeiht und blüht in üppigem Wachsthum und regem Leben. Die alte Stadt Oppenheim

selbst mit ihren grauen Thürmen und Mauern nimmt sich auf ihrer Anhöhe recht malerisch aus. Wir fuhren indessen nicht hinein, sondern wechselten nur die Pferde am Posthause unten vor der Stadt.

Bis hieher waren wir auf dem klassischen Boden des Niebelungenliedes gereiset, jetzt betraten wir einen klassischen Boden anderer Art, den der Weintrinker. Zuerst kamen wir nach Nierenstein, einem hübschen Dorfe, dessen weiße, mit Rebenlaub umspinnene Häuser sich in einer langen Reihe längs dem Ufer des Rheins hinziehen. Die hinter <200> ihnen sich erhebenden Berge sind von oben bis unten mit Reben bedeckt, überall wächst Wein, wo nur ein dazu schickliches Plätzchen sich findet, aber bei alledem begreife ich doch nicht, woher all' der Nierensteiner kommen kann, der in der ganzen Welt getrunken wird. An Nierenstein gränzt Bodenheim, an dieses Laubenheim, lauter berühmte Namen der dem freudebringenden Gott geweihten Orte, von denen einer aussieht, wie der andere. Das reinliche nette Ansehen dieser aus lauter weißen Häusern bestehenden Dörfer, gegen welche das frische Grün gar anmuthig absticht, und die über und über mit Reben bepflanzten, sanft sich erhebenden Hügel, die hier den breit hinwogenden Rhein umkränzen, gewähren der Gegend ländlichen Reiz und Anmuth.

Mainz erreichten wir mit dem Anbruch der Nacht, und konnten daher erst am andern Morgen anfangen, uns in dieser berühmten Stadt etwas umzusehen und unsre Bekannte aufzusuchen. Ich könnte nicht sagen, daß Mainz als Stadt einen erfreulichen Anblick gewährte. Die Straßen <201> sind größtentheils enge und winklig, die Häuser hoch und im Ganzen nicht schön, wenn man einige große ansehnliche

Gebäude ausnimmt. Mit jedem Schritt stieß ich auf Spuren des alles verwüstenden Krieges, auf zerstörte Gebäude und auf zerstörten Wohlstand der Einwohner, die noch immer unter mannigfaltigen, vielleicht zum Theil unabwendbaren Lasten seufzen und des heilbringenden Friedens wohl noch nicht so bald froh werden können. Für jetzt scheinen mir die Mainzer in Kleidung und Sitte weder Franzosen noch Deutsche zu seyn; auch ihre Sprache hat viele französische Wörter und Wendungen angenommen. Sie rechnen nach Sous und Franks, nennen Mainz Majenze, und die Bürgerfrauen sehen aus wie eine Pariser Bourgeoise. Sie kommen mir alle wie Kinder vor, die lange in der Fremde blieben und sich vom Vaterhause entwöhnten. Jetzt, da sie heimgekehrt sind, wissen sie sich nicht gleich wieder darein zu finden, doch wird Nachsicht und sanfte Behandlung sie gewiß bald heimisch machen, wenn der schwere Druck der jetzigen Zeit erst gehoben werden kann. <202> Von jeher war Mainz seiner, im übrigen so angenehmen, Lage wegen ein fester Kriegsplatz, und wird es zum Unglück der Einwohner ewig bleiben. Schon die Römer legten, um die Deutschen zu unterjochen, hier Festungen an, deren für eine Ewigkeit zusammen gekittete Mauern noch an vielen Stellen sichtbar sind. Blut benetzte von jeher diese Wälle, und zahllose Krieger aus den entferntesten Zonen fanden hier in fremder Erde ein Grab. Dies bezeugen eine Menge in Mainz und in dessen Nähe gefundner römischer Grabsteine; täglich gräbt man deren neue aus, und mit ihnen

Urnens, Altäre, Waffen, Münzen und ähnliche Alterthümer aus der Römerzeit.

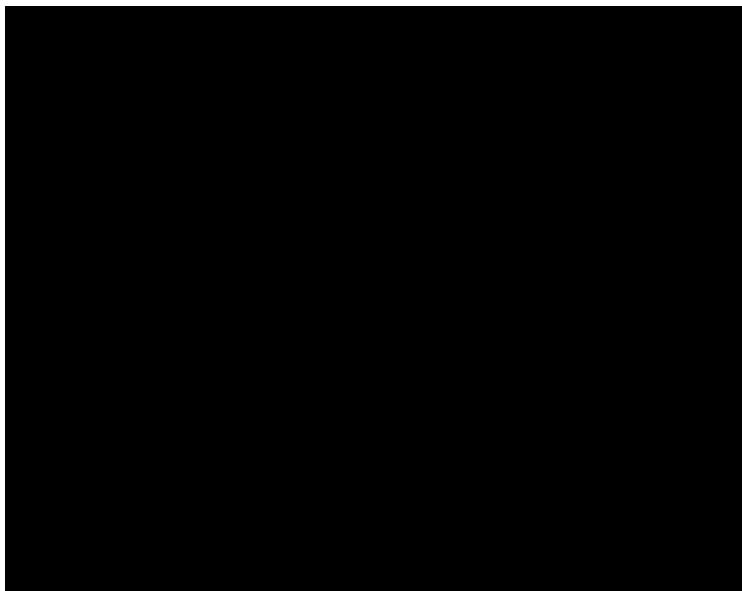


Abbildung 1: Mainz, by Gerning

Zum Glück für die Alterthumskunde besitzt Mainz in dem Professor Lehne³ einen Mann, der mit großer Einsicht und Thätigkeit alles dieses sammelt und ordnet, um es im Museum aufzustellen, über welches er als Bibliothekar ebenfalls die Oberaufsicht hat. Diese führt er mit wahrer Kunstliebe, mit Geist und Verstand, und verbindet mit solchen Eigenschaften auch noch die zuvorkommenste <203> Bereitwilligkeit, alle seine mühsam geordneten Schätze Fremden und Einheimischen zu zeigen.

Durch die, besonders wegen vieler seltner Handschriften, merkwürdige Bibliothek, durch das Naturalien-Kabinet und die

Sammlung physikalischer Instrumente konnten wir, von ihm geführt, nur flüchtig hindurcheilen. Wohl hätte uns vieles Merkwürdige auch hier bei längerem Aufenthalt angezogen und festgehalten, doch wir eilten, um in den untern Stock des großen Gebäudes zu gelangen, welches unter dem Namen des Museums alle diese Gegenstände vereinigt. Dort fanden wir nahe an hundert Legionsteine, alle der Zeit und der darauf bezeichneten Zahl der Legion nach geordnet. Sie vergegenwärtigen uns jene Tage, in welchen die Römer ihre Sklaven aus der ganzen von ihnen beherrschten Welt herbei trieben, um den einzigen frei gebliebenen Theil derselben zu unterjochen. Alles kehrt im Laufe der Zeiten wieder, nur nicht der einzelne Mensch; auch wir erlebten ein ähnliches Herbeiströmen der entferntesten Völker zum blutigen Kriege, der jetzt so glorreich geendet ist. <204> Aus den Inschriften vieler dieser Legionsteine, welche Professor Lehne mir erklärte, sah ich, daß jetzt so mancher Tatar vielleicht auf der nämlichen Stelle, fern von seinem Vaterlande, den Tod fand, wo vor mehr als tausend Jahren sein Landsmann, vielleicht sein Urahn, verblutete. Unter allen diesen kriegerischen Denkmählern war mir auf andere Weise der Grabstein einer alten Sklavin merkwürdig, den ihre Herrschaft zum Lohn langer treuer Dienste ihr setzte. Wenn die Inschrift nicht lügt, so hat die gute Alte weit über hundert Jahre gelebt.

Außer diesen Denkmahlen sahen wir noch eine Menge in der Umgegend ausgegrabener Altäre, Votivsteine, Waffen, Urnen, Vasen und unzählige kleine Antiquitäten aufs sorgfältigste geordnet, auch einen sehr merkwürdigen antiken steinernen Sarg. Dann wurden wir von unserm freundlichen Führer zu der nicht unbeträchtlichen

Gemäldesammlung begleitet, welche im nämlichen Gebäude ebenfalls unter seiner Aufsicht steht. <205> Eines der größten Gemälde, welche ich jemals sah, zog hier zuerst meine Aufmerksamkeit an, denn es bedeckt die ganze Wand eines nicht kleinen Zimmers. Dies Gemälde stellt den zwölfjährigen Christus vor, wie er vor den erstaunten Pharisäern und Priestern im Tempel lehrt, und ist ein gemeinschaftliches Werk von Rubens und Jordaens⁴. In einem ihm angemessener Lokal, mit einem goldenen Rahmen, und von Staub und Schmuz gereinigt, die es jetzt entstellen, müßte es großen Effekt machen, denn es ist ein herrliches Bild, voll Leben und Ausdruck in den vielen, höchst verschiedenen Gestalten und Köpfen. Adam und Eva⁵, ein großes Oelgemälde von Albrecht Dürer, bestätigten mich nur in dem, was ich Ihnen früher über diesen Meister schrieb. Diese Darstellung unsrer lieben Vorältern machte mir obendrein um so weniger Freude, da die Körper dürftig und ganz gemeiner Natur sind, und Frau Eva den heillosen Apfel zwischen Zeigefinger und Daumen so zierlich hält, als irgend eine Dame des siebzehnten Jahrhunderts aus alten Familienporträten. <206> Manches gute Bild aus den italienischen Schulen wird hier ebenfalls aufbewahrt, aber alle trauern in Schmuz, Vergessenheit und einem durchaus ungünstigen Lokal. Ein Bilderraub wäre hier eine sehr verzeihliche Sünde, die ich fast ein gutes Werk nennen möchte; denn außer dem Professor Lehne und einigen durch Zufall herbeigeführten Fremden bekümmert sich niemand um diese Gemälde, oder thut etwas für ihre Erhaltung. Doch wird die Zeit auch hierin hoffentlich bald das Bessere herbeiführen. So sah ich hier ein paar schöne Gemälde von Hannibal und Agostino Caracci im Staub

und in der Asche. Besonders lieblich ist ein Engel auf der Himmelfahrt der Maria von letzterem. Auch die heilige Agatha von Domenichino verdiente ein besseres Schicksal, ebenso eine niederländische Hausfrau von Rubens, mit allerlei Thieren umgeben, die von Sneyders vortrefflich gemalt sind. Mein Diebsorgan, welches sich bis jetzt noch nie bei mir äußerte, muß hier auf eine wunderbare Weise plötzlich rege geworden seyn. Denn außer dem schon geäußerten Gedanken eines <207> Bilderraubs im Ganzen wandelte mich beim Anblick einer sehr gewöhnlichen Landschaft noch die besondre Lust an, einen kleinen von le Sueur hineingemalten Einsiedler mit einem Stückchen seiner grünen Waldeinsamkeit aus dem großen leeren Bilde herauszuschneiden. Er müßte in dieser Gestalt ein ganz vortreffliches kleines Kabinetstück abgeben.

Den Nachmittag führten uns Freunde auf den Drususstein, welcher innerhalb der Festungswerke liegt und selbst noch einen Theil derselben ausmacht. Er ist ein uraltes, dem Drusus Germanikus errichtetes Monument, dessen einstige Gestalt sich gar nicht mehr errathen läßt. Die es ehemals bekleidenden Quadern, welche ihm eigentlich seine Form geben, sind seit undenklicher Zeit verschwunden und wahrscheinlich von den alten Deutschen zerstört, die kein Ehrendenkmal ihrer vertriebenen Unterdrücker dulden wollten. Nur die innere felsenfeste Masse, welche das Monument ausfüllte, ist geblieben, und sieht wie ein mäßig hoher kegelförmiger Hügel aus. Man hat diese Felsenmasse in spätern Zeiten ausgehöhlt und eine enge Wendeltreppe hineingehauen, <208> auf der wir in tiefer Dunkelheit zum Gipfel des Steines gelangten. Dort übersahen wir die ganze Stadt

mit ihren Wällen tief unter uns; über sie hinaus die Gegend nach Worms zu und den ganzen herrlichen Rheingau. Bibrich glänzte uns entgegen, und der entferntere Johannesberg; wir zählten die grünenden Inseln auf der silbernen Fläche des Rheins, und sahen dem Fahren und Gehen der ganz klein erscheinenden Gestalten auf der langen Schiffsbrücke zu, welche nach dem am andern Ufer erbauten Kassel führt. Diese Art von Vorstadt von Mainz war schon zu der Römer Zeiten ein festes Kastell, wovon es wahrscheinlich jetzt noch den verstümmelten Namen führt. Die große Wassermasse des mit dem Rhein sich vereinigenden Mains gewährt vom Drususstein ebenfalls einen herrlichen Anblick; desto trauriger aber sind die Trümmer des schönen Lustschlosses, welches sonst auf der Landzunge stand, an deren Spitze die Ströme zusammenfließen. Diese einst prächtige Favorite ist jetzt nicht einmal eine schöne Ruine, nur ein unförmlicher Schutthaufen, denn kein Stein ward auf <209> dem andern gelassen, und die sie einst umgebenden Gartenanlagen sind spurlos verschwunden.

Vom Drususstein fuhren wir wenigstens eine Viertelstunde lang zwischen engen hohen Wallen und Mauern, durch dunkle Thore, bis wir aus den Festungswerken hinaus, ins Freie und auf den Weg nach Zahlbach gelangten. Eine Festung von der Bedeutung, wie Mainz, ist doch ein beängstender unheimlicher Wohnort, den ich mir nicht erwählen möchte.

Unfern des hübschen Dorfes Zahlbach erblickten wir in einer ziemlichen Anzahl ähnliche Legionsteine, wie die, so wir im Museum gesehen hatten. Sie waren das eigentliche Ziel unsrer Spazierfahrt. Hier

an dem Orte, wo man sie ausgrub, hatte man sie wie auf einem Kirchhofe neben einander aufgestellt. Unter freiem Himmel auf diese Weise geordnet, von Gesträuchen und Gras umgeben, machen diese alten Steine einen gar sonderbar interessanten Effekt, zu welchem die nicht weit davon entfernten Ueberreste eines alten römischen Aquädukts nicht wenig beitragen. Gerade um Zahlbach herum wurden die <210> mehren der im Museum aufbewahrten Alterthümer gefunden; alles deutet hier auf eine große Vergangenheit, aber dabei auch auf Untergang und Zerstörung.

Seit zwei Tagen, die ich in Mainz verlebte, gab ich mir vergebliche Mühe, eine anständige Gesellschaft zu finden, um mit ihr gemeinschaftlich eine Jacht zur Rheinfahrt zu mieten. Alle meine Bekannten riethen mir, mich des großen Jachtschiffes zu bedienen, welches jeden Morgen von hier abgeht, den Abend Koblenz erreicht und am folgenden Abend in Kölln landet. Sie können denken, wie ich vor der bloßen Idee einer Diligenz zuerst erschrack, aber ich werde mit meinen Bedenklichkeiten und Anstandsgründen als mit etwas Unerhörtem nur ausgelacht, denn hier zu Lande bedienen sich Herren und Damen dieser wohlfeilen und sichern Reisegelegenheit, ohne den mindesten Anstand dabei zu nehmen. Dennoch würde ich mich schwerlich dazu entschließen, wenn ich nicht heut eine sehr passende und <211> angenehme Gesellschaft von Herren und Damen gefunden hätte, die morgen mit dieser Jacht nach Koblenz gehen will, und mich in ihren Schutz zu nehmen bereit ist. So sey es denn gewagt, ich bestelle fürs erste unsre Plätze nur bis Bingen. <212>

Bingen, 21. Sept[ember]

Da sitzen wir nun hier seit gestern Mittag im »weißen Roß«, übrigens ganz wohl aufgehoben. Ich sehe bald den Mäusethurm an, bald die mir gegenüber liegenden Ruinen der Burg Ehrenfels und bald den wankelmüthigen Himmel, der in einer Stunde Regen und Sonnenschein, Sturm, Donner und Blitz auf einander folgen läßt, so daß ich wohl sagen kann: wir haben eigentlich gar kein Wetter, sondern etwas von Allem, was ich gar nicht zu brauchen weiß.

Unsre Fahrt bis hieher ging vortrefflich, schon vor sechs Uhr Morgens waren wir mit unsrer Gesellschaft am Hafen. Da gab es einen Wirrwarr, ein Laufen, ein Rufen, ehe die vielen Personen und das Gepäck eingeschifft wurden, als ginge es wenigstens bis Amerika. Alles dies erinnerte mich an mein früheres Leben in großen Seestädten und belustigte mich nicht wenig. Auch die Jacht gefiel mir; sie ist wirklich ein Schiff mit Mastbaum, Segel und Steuer, mit einer Kajüte, einem Schiffsraum, sogar mit einer kleinen Küche, in welcher Kaffee gekocht wird, <213> und gleicht im Kleinen den englischen Paketbooten zwischen Dover and Calais.

Die Menge der Passagiere war zu groß, als daß alle in der Jacht Platz gefunden hätten, denn sie bestand aus nahe an hundert Personen; daher mußte ein Beiboot herbeigeschafft und an der Seite derselben befestigt werden. Endlich war alles in Ordnung, und wir gingen unter Segel, gerade im Moment, als die Sonne aus den Wogen glühend emporstieg und ein Meer von Gold über sie ausgoß. Scheu, wie nächtliche Gespenster, rollten die Nebel sich zusammen und flohen vor der Himmelskönigin. Bald lag, vom Morgenstrahl geröthet, Bibrich vor

uns, mit seinem schönen Schloß; hinter uns funkelten die hohen Thürme von Mainz. Je weiter wir kamen, je herrlicher ward alles; der breite Strom trug uns durch ein blühendes Paradies um grünende Inseln herum; alles athmete Lust und Freude.

Nie sah ich eine anmuthigere Gegend, jeder Augenblick gewährt den Anblick einer neuen schönen Landschaft. Große Schlösser, freundliche Landhäuser, zierliche Dörfer und Städtchen spiegeln sich in den <214> Wellen, dicht an das Ufer gelagert, zwischen ihnen die Rebenhügel, die reichen Obstgärten; hin und wieder blicken ehrwürdige Trümmer einer Burg oder ein altes Kloster von hohen Bergen hinab. Wir kamen dem Johannesberg vorbei, auf dessen Terrassen die Reben emporsteigen, bis zu dem weiß glänzenden Schlosse, das seinen Gipfel krönt. Auf einer beträchtlichen Höhe, ihm schräge gegenüber, am linken Ufer, schimmert als Gegenstück die ebenfalls weiße Rochuskapelle. Ueberhaupt sind alle Gebäude in diesen Gegenden weiß, was ihnen ein gar freundliches Ansehen giebt. Bald schifften wir nun Rüdesheim vorbei, seinen schönen Rebenhügeln, seiner ehrwürdigen alten Burg und erblickten das gegenüber liegende Bingen im Schatten der hohen Felsen, von deren Gipfel die Ruine des Raubschlosses Klopp düster herabblickt. Jetzt begriff ich recht wohl, warum man in Mainz so unbarmherzig über meine Furcht vor dem Jachtschiff gespottet hatte. Ich befand mich während der nur vier Stunden langen Reise recht wohl darauf, bald im Beiboote, bald auf dem sehr geräumigen <215> Verdecke der Jacht, je nachdem die Aussicht mich nach dieser oder jener Seite zog. Außer unsrer Gesellschaft waren unsre übrigen Reisegefährten Kaufleute, die von der

Frankfurter Messe zurückkamen, Geistliche, Beamte, Gutsbesitzer aus der Gegend, zum Theil mit ihren Frauen und Töchtern. Alle waren höflich und bereit zu jeder kleinen Hülfsleistung gegen uns und unter einander. Die Einheimischen beeiferten sich, den Fremden jeden Ort zu nennen, dem wir vorüber kamen, und stille ruhige Heiterkeit belebte die ganze Gesellschaft. So war es auf dem Verdecke. Wie es in der Kajüte zuging, weiß ich nicht; ich sah Wolken von Tabaksdampf aus den Fenstern derselben ziehen, und wagte mich also gar nicht hinunter. Bei schönem Wetter, wo man im Freien bleiben kann, ist die Jachtfahrt gewiß recht angenehm und dabei unglaublich wohlfeil; bei Regen und Gewitter thut man ohnehin am besten, die ganze Reise zu unterlassen.

So wie wir in Bingen landeten, eilte die Gesellschaft zu der sie schon erwartenden Mittagstafel, weil sie in einer Stunde weiter gehen mußte, um Koblenz <216> zu erreichen. Wir aber trennten uns von ihr und unsren freundlichen Begleitern aus Mainz, um uns fürs erste im Gasthof, wo wir die Nacht bleiben wollten, ein wenig häuslich einzurichten. Es war noch nicht eifl Uhr, wir hatten also vor Tische Zeit genug übrig, um die Ruine des Schlosses Klopp zu besuchen.

Sie liegt auf dem Gipfel eines Weinberges, der, hoch und steil, sich dicht hinter Bingen erhebt, und dessen jetziger Besitzer, überall zwischen den Reben sehr anmuthige, mit Blumen und Bäumen geschmückte Spaziergänge anlegte, welche zu den schönsten Aussichten führen. Bei jeder findet man ein bequemes Plätzchen zum Ausruhen. Unter diesen gefiel mir vor allen ein kleines Kabinet, gerade am schönsten Punkt der ganzen Gegend. Duftende Blumen und eine unweit davon angebrachte Aeolsharfe sind die nächsten Umgebungen

des kleinen traulichen Zimmers, welches eine gewählte Sammlung unsrer besten Dichter, ein bequemes Sopha und einen wohl besorgten Schreibtisch enthält. Es ist ein so anmuthiges ruhiges Plätzchen, daß es mir schien, als brauche ich <217> gar nichts mehr von der Welt, wenn dies Kabinettschen nur mein wäre.

Hier übersah ich nun recht Bingens ganze herrliche Lage. Rechts überblickt man die lachendste, vom Rhein durchströmte Landschaft, einige seiner Inseln, die unzähligen Ortschaften des Rheingaus, die Rebenhügel, den Johannesberg bis zu den blau dämmernden Felsen bei Heidelberg und den fernen Melibocus. Zur linken Seite verliert sich der Rhein in ewigdunkle Schatten hoher waldgekrönter Felsen; hier ist alles erhaben und groß, wie dort anmuthig und heiter. Hatto's Thurm steht da, stets umtobt von der wilden Brandung, mitten in den Fluthen, ihm gegenüber sieht man die leichten Nachen, wie im Tanz, dem immer kreisenden Wirbel des Bingerloches vorüberschweben, und sich bald darauf in dunkeln Felsenklüften verlieren. Seitwärts dem wundersamen Mäusethurm strömt die Nahe aus ihrem romantischen Thal in den Rhein; eine schöne Brücke wölbt sich über sie hin. Gerade Bingen gegenüber streckt sich der hohe Rüdesheimer Berg lang aus, ihn krönt der Niederwald, durch dessen dunkles Laub die <218> weißen Säulen eines Tempels hervorschimmern, und an seinem Abhange wächst der berühmte Rüdesheimer Wein. Rüdesheim mit seiner uralten Römerburg liegt am Fuße dieses Berges, dem Rheingau zu. Auf der andern Seite erheben sich in ziemlich beträchtlicher Höhe die pittoresken Trümmer der Burg Ehrenfels, und gegenüber hoch auf dem Binger Berge, von dessen Abhange ich alles dieses überschaute, stehen

die alten Mauern und Thürme des Schlosses Klopp, von denen man dieselbe Gegend noch ausgebreiteter vor sich liegen sieht.

Den Nachmittag bestiegen wir die Anhöhe, auf welcher die seit kurzem wieder hergestellte Rochuskapelle liegt. Sie könnte wohl für eine kleine Kirche gelten, so groß ist sie. In der Mitte des Augusts, am St. Rochus-Tage, wallfahrten mehr als zehntausend Menschen aus der umliegenden Gegend zu ihr hinauf, und dienen Gott mit fröhlichem Herzen. Denn dieses fromme Fest ist zugleich ein Volksfest, an welchem alles Theil nimmt und von dessen Freuden das ganze Jahr hindurch so lange gesprochen wird, bis der ersehnte Tag im Wechsel der Zeit wiederkehrt. <219> Auch wüßte ich keinen Platz, an dem man zugleich fröhlicher und frömmser seyn könnte, als diesen, wo die Welt so herrlich um uns her liegt, geschmückt mit allen Gaben der gütigen Natur.

Heute Morgen wollten wir den Niederwald besteigen, aber das wunderliche Wetter erlaubte dies nicht; doch benutzten wir ein paar sonnige Nachmittagsstunden, um nach Rüdesheim hinüber zu schiffen. Zuerst besuchten wir die alte Burg, die am äußersten Ende des freundlichen Dorfes hart am Rhein liegt. Die felsenfesten Mauern, die ganze Bauart des Grundes bezeugen noch ihre uralte Entstehung zu der Zeit der Römer, die hier ein festes Kastell hatten. Spätere Jahrhunderte fügten die Säulen, die gothischen Thürme und Gewölbe hinzu, welche uns heut zu Tage als pittoreske Trümmer erscheinen. Ihr jetziger Besitzer, der Graf von Ingelheim, schmückte das alte Gebäude auf die schonendste Weise, ohne dessen ehrwürdiges alterthümliches Ansehen im mindesten zu verletzen, und schuf daraus eine Wohnung, wie ich

mir die einer wohlthätigen Zauberin, etwa der Frau Minnetrost denke. Ein viereckiger, von <220> hohen uralten Mauern umgebner düstrer Hof bildet den Eingang. Durch enge spaltenartige Thüren gelangt man zu schmalen steinernen Treppen, und ehe man sich es versieht, steht man in einem schön geschmückten Saal, dessen hohe gothische Bogenfenster uns die Aussicht in ein Paradies öffnen. Dunkle, vom Rauch der Wachfeuer geschwärzte Gewölbe führen in freundliche Wohnzimmer, in zierliche Kabinette, und außen merkt man den alten Trümmern von allem diesem nichts an. Oben auf den Zinnen der Thürme und Mauern blühen Blumen; die üppig am Abhang des Berges wachsenden Reben ranken bis zu den höchsten Zinnen der Burg empor, leichte Brücken führen über Abgründe, von einem Thurm zum andern, von einer Abtheilung des Gemäuers zur andern; das Ganze gleicht einem Traume, der die wunderbarsten, durch Jahrhunderte von einander geschiedenen Gegenstände vereinigt.

Noch eine Burg des Mittelalters, das Stammhaus der längst verloschnen Familie von Brömser liegt mitten in Rüdesheim. Nur ein Theil dessen besteht noch in seinem alterthümlichen Zustande, <221> begrenzt von einem neueren Schlosse, welches bewohnt wird. In der alten Kapelle zeigte man uns eine Reihe Familienbilder der ehemaligen Herren von Brömser und ihrer Gemahlinnen, alte Rüstungen, manches mit Schnitzwerk verzierte Hausgeräth aus dem Mittelalter, und ähnliche Dinge, denen zum Theil nur ihr hohes Alter Werth giebt. Die alten Ritter und Damen schauten gar wunderlich von der Wand auf den geputzten Lakeien, der uns herumführte; mitten unter ihnen hängt das Gemälde eines unglücklichen Fräuleins Jutta von Brömser, deren trübes

Geschick noch immer im Munde hiesiger Landleute und Fischer lebt. Sie wohnte auf der, ebenfalls der Familie Brömser von Rüdesheim gehörigen, Burg Ehrenfels. Ihr Vater, der während der Kreuzzüge mit nach Palästina gegangen war, verlobte dort in einer großen Gefahr sein einziges Kind dem Himmel, nicht ahnend, daß dieses indessen zu Hause einem jungen Ritter das Gelübde treuer Liebe that. Jutta vernahm bei des Vaters Heimkunft ihre unabwendbar traurige Bestimmung, und bat nur, ihren Geliebten noch einmal sehen zu dürfen, um von ihm <222> Abschied zu nehmen. An dem zu dieser traurigen Zusammenkunft bestimmten Tage schmückte sie sich aufs köstlichste wie eine Braut; der Ritter schied, Jutta sah ihm vom hohen Söller des Schlosses nach, so weit sie konnte, und sprang dann hinab in den tiefen kalten Rhein, auf welchem die Fischer in stürmischen Nächten sie oft mit Grausen noch hinschweben sehen. Sieht sie ihrem Bilde ähnlich, so mag der Anblick fürchterlich genug seyn, aber hoffentlich that der alte Pfuscher von Maler ihr Unrecht, der diese Vogelscheuche aus ihr machte.

Auch ein paar gewaltig große Ochsenhörner hängen als geheiligter Gegenstand der Verehrung in dieser Kapelle. Mit ihnen grub ihr ehemaliger Träger beim Pflügen ein jämmerlich um Hilfe rufendes Kruzifix aus der Erde. An der Stelle, wo dieses Wunder sich begab, baute Juttas Vater ein Kloster, in welchem Kapuziner für die Seele seiner unglücklichen Tochter beten mußten, und nannte es *zur Noth Gottes*. Es liegt hinter Asmannshausen, tief im Walde. <228> So herrlich auch die Lage von Rüdesheim ist, so gebe ich doch Bingen den Vorzug, weil Rüdesheim von dort aus ein viel schöneres Bild macht, als

Bingen von Rüdesheim gesehen. Bingen stellt sich hier so abschreckend, dunkel dar, daß man auf dieser Seite des Rheins die hohe Anmuth der dortigen Gegend kaum ahnet. <224>

St. Goar, 22. Sept[ember]

Heute endlich erlebten wir einen schönen Morgen in Bingen, und benutzten ihn sogleich, um den Niederwald zu besuchen. Eigentlich schifft man zu diesem Zweck nach Asmannshausen herüber, ersteigt von dort den Berg und geht ihn bei Rüdesheim wieder hinab. Unser Schiffer aber, der uns über den Rhein bringen und hernach als Führer dienen sollte, behauptete, einen bequemern, nähern Weg zu wissen, und da der Mann übrigens ganz vernünftig zu seyn schien, so überließen wir uns seiner Führung. Wir landeten also weit näher, unterhalb der Burg Ehrenfels, und begannen nun von da die Terrassen zu erklimmen. Diese umgeben den sehr steilen Berg im Zickzack, und auf ihnen wächst der berühmte Rüdesheimer Wein. Sehr ermüdend war es, daß wir immer eine lange Strecke längs den die Terrassen stützenden Mauern hin und her zu gehen hatten, ehe wir zu einem der hohen, stufenartigen Einschnitte in diesen gelangten, auf welchen wir uns etwa zwei Ellen höher schwangen und dann bis zum nächsten Einschnitt wieder weiter wanderten. <225> Glücklicher Weise ist die Anhöhe bis zur Burg Ehrenfels nicht sehr beträchtlich, und so war dies bald überstanden. Der nähere Anblick der höchst malerischen Ruine, die wir täglich aus unsren Fenstern vor Augen gehabt hatten, und die wunderschöne Aussicht machten uns alle Ermüdung vergessen. Wir blickten dort tief in das wilde Felsenthal, durch welches sich der Rhein

hinter dem Bingerloche windet; auch Asmannshausen sahen wir zwischen seinen Rebenhügeln, woran uns in Bingen der weit vortretende Berg hinderte. Nun aber mußten wir weiter, und zwar auf einem Wege, den ich niemanden in der Welt, als höchstens einem Gamsenjäger empfehlen möchte.

Tief unter uns brauste der durch einen plötzlich sich erhebenden Wind wild aufgeregte Rhein; fast senkrecht stieg über uns der hohe Fels mit seinen Terrassen empor, und wir mußten auf den immer schmäler werdenden Mauern ihn erklimmen, mit den Händen uns anhalten, um nicht herunter zu stürzen, und fanden oft nur eben Raum genug, um einen unsrer Füße festzustellen. So hingen wir zwischen dem Himmel und dem Rhein, ein einziger Fehlritt, ein <226> losbröckelnder Stein, und wir waren in Gefahr, der armen Jutta in ihrem nassen Grabe Gesellschaft zu leisten. Dennoch konnten wir nicht zurück, denn an das Heruntersteigen war auf diesem Wege nicht zu denken, ja ich wagte es nicht einmal, herunter zu blicken, so schwindelerregend war mir die grausenvolle Tiefe. Wie die Winzer es anfangen, um hier die Reben zu pflegen und später die Trauben zu sammeln, ist mir unbegreiflich.

Endlich, nach einer langen ängstlich ermüdenden Stunde, waren wir oben im kühlenden Schatten des Waldes, und nie in meinem Leben habe ich mich mehr über ein schwer errungenes Ziel gefreut, als über dieses. Der ganze Wald, der den langen Bergrücken krönt, ist durch ausgehauene Gänge zu einem Park umgeschaffen. Diese gewähren hie und da wunderschöne einzelne Blicke tief in das Rheinthal hinein; besonders anmuthig ist eine Hütte, von welcher man durch eine Oeffnung des Waldes nur Bacharach und seine nächste, höchst

romantische Umgebung erblickt, aber den Preis von allen trägt, näher an Rüdesheim, ein offener, von Säulen getragener Tempel <227> davon, den ich schon von Bingen aus durch den Wald schimmern gesehen hatte. Geblendet von der mich rings umgebenden Pracht der Natur, stand ich lange in stummen Entzücken auf diesem Platz, nicht nur dem schönsten auf dem Niederwalde, sondern vielleicht in der ganzen Gegend. Tief unten liegt im Vorgrunde das freundliche Rüdesheim mit seinen alten Burgen, seitwärts über dem Strom das dunkle Bingen, weiterhin die Rochuskapelle im Sonnenstrahl, ihr gegenüber, diesseits, der Johannisberg, und nun der ganze Rheingau mit allen seine Städten und Weinbergen und Gärten und Dörfern, alle Krümmungen des prächtig hinwogenden Rheins, alle seine vielen gartenähnlichen Inseln. Der Odenwald, die Vogesen, der Donnersberg begränzen in blauer Ferne die weite Aussicht, wie leicht am Horizont hin, schwebende Wolken. Ein zwar steiler, aber gefahrloser Weg führte uns nun nach Rüdesheim hinab, wo unser Nachen schon wartete. Der Wind war indeß beinahe zum Sturm geworden, und unser Tanz auf den wildempörten Wogen schien mir so wenig angenehm, daß ich recht <228> froh war, als ich in Bingen wieder festen Fuß fassen konnte. Diese, aus dünnen Brettern zusammen geschlagenen platten Nachen kommen mir gar gebrechlich vor, da ich an festere größere Fahrzeuge auf dem Wasser gewöhnt bin. Sie schwimmen wie ein Strohhalm auf den oft sehr tobenden Wellen des Rheins: dennoch sind Unglücksfälle damit selten und entstehen gewöhnlich nur aus Fahrlässigkeit der Schiffer. Weit gefährlicher sind eine kleine Art von Fischerkähnen, wie die Kanots der Wilden. Diesen möchte ich mich

nie anvertrauen, denn ein Hauch, dünkt mich, könnte sie umwehen, auch schlagen sie oft genug um. Die Leute hier heißen sie deshalb Seelenverkäufer, fahren aber immer lustig damit herum, und ich habe in diesen Tagen deren gewiß mehr als hundert sich durch das Bingerloch drehen gesehen. Gegen Mittag legte sich der Sturm, einzelne graue Wolken bedeckten zwar den Himmel, aber die Beleuchtung der sie durchbrechenden Sonnenstrahlen wurde dadurch nur schöner. Deshalb wagte ich es, einige Stunden später wieder den Nachen zu besteigen, um nach Sankt Gewer zu schiffen. So nennen hier die Einwohner Sankt <229> Goar, wo ich mich in diesem Augenblick sehr wohl befindet.

Mit einem ganz eignen Gefühl wandte ich bei Bingen dem lachenden Rheingau den Rücken, um dem Rhein auf seinen fernern, dunkeln Wegen zu folgen. Hatto's märchenhafter Mäusethurm sieht in der Nähe noch schauerlicher aus, als ich aus der Ferne ihn mir gedacht hatte; gespenstisch einsam steht er mitten in den tobenden Wogen, die nun schon seit Jahrhunderten gegen seinen Felsengrund anwüthen, ohne ihn zu erschüttern. Ich glaube, daß er ursprünglich ein Leuchtthurm war an dieser, ehemals so gefährlichen Stelle des Rheins, wenigstens hat er ganz die Gestalt eines solchen. Noch einen Blick warf ich im Vorüberfahren in das Nahe-Thal, auf die hübsche Brücke, die sich über die Nahe wölbt, und die sie umgebenden hohen Felsen mit den Trümmern eines alten Klosters. Ich begrüßte nochmals die Burg Ehrenfels, war nun am gefürchteten Bingerloch, und wieder drüber hinaus, ohne es beinahe gewahr zu werden, denn fast nur unmerklich schwankte der <230> Nachen. Freilich war der Rhein sehr hoch, aber

auch bei niedrigem Wasserstande ist keine Gefahr denkbar, wenn nur der Schiffer sich dem rechten Ufer nahe hält, wo die Strömung des bei alle dem graus genug aussehenden Wirbels sehr schwach ist.

Gleich hinter dieser, über Verdienst verrufene Stelle gewährt noch am linken Ufer Asmannshausen einen freundlichen Anblick, dann aber ist es auch mit der Freundlichkeit vorbei, und die ganze Gegend gewinnt einen wilden ernsten Karakter. Von Mainz bis Bingen herrscht fröhlich blühendes Leben in der Natur, von Bingen aus weiterhin, ernstes Schweigen über Gräbern der Vergangenheit in einer bei allem Reichthum schauerlich erhabenen wilden Gegend.

Alles stimmt hier das Gemüth zu ernster Betrachtung, fast möchte ich sagen zur Schwermuth. Die vielen Ruinen auf der Höhe, die uralten Städte am Ufer sehen grau und düster aus, und die Wellen weit dunkler in diesen tiefen Schatten der Berge, als dort, wo sie im Sonnenglanz das blühende Eden des Rheingaus umspielen. Bald drängen die Berge den Rhein enge zusammen, bald breitet er sich zu einem <231> weite See aus, immer erfüllt er das ganze Thal und läßt zwischen den Felsen und seinem linken Ufer eben nur Raum genug für den Fahrweg. Die Städte und Dörfer ziehen sich dicht am Wasser in einer langen Reihe hin und steigen zum Theil den Abhang der Berge hinan. Reben bedecken diese an jedem sonnigen Plätzchen, alles übrige ist dunkler Wald, und nur selten drängen sich schroff und kahl einzelne Felsspitzen an das Licht des Tages hervor. Zuweilen windet sich der Strom so wunderbar um die Felsen herum, daß diese scheinbar den Ausgang versperren, und auch, wo er breit wie ein See hinwogt, glaubt man sich oft rings von Bergen umschlossen. In manchen Momenten dünkte mir, mitten in

den schottischen Hochlanden auf einem der dortigen stillen Seen zu schweben, und als müßten Hochländer, in ihren Plaid gehüllt, zwischen den Felsen hervorkommen, so ähnlich sind einige Stellen des Rheinthals jenen Gegenden, bis auf die Reben, die freilich am Loch Lomond oder Loch Killin nicht gedeihen. Nun denken Sie sich zu dieser erhabenen Pracht der Natur noch die vielen malerischen Trümmer alter <232> Burgen und Klöster, die von den Felsenhöhen ernst in das Thal blicken. Auf der ganzen Fahrt sahen wir fast immer eine, oft mehrere dieser Ruinen zugleich, und jede hat ihren eigenen, vor allen andern sie auszeichnenden Karakter der Bauart und der Umgebungen. Mir war beinahe, als durchblätterte ich eine Mappe voll herrlicher Landschaften, so schnell folgen hier die interessantesten Gegenstände einander: man hat wahrlich nicht Augen genug, um alles zu sehen. Bei jeder Krümmung des Stroms, fast mit jedem Ruderschlage öffnet sich eine neue Gegend. Bald umschiffen wir eine der vielen grünen Inseln des Rheins, bald zieht uns die mannigfaltige Gestaltung der Felsen an. Gleich hinter Asmannshausen thront eine der schönsten Ruinen, die der Burg Sonneck, auf einem hohen Felsen, unfern von ihr die einer zerstörten Kirche. Dann kamen wir dem schmalen wilden Wisperthale vorüber, das sich wie eine enge Kluft zwischen hohen Felsen windet, aus der oft ein sonderbar, flüsternder Wind gleich Geisterstimmen ertönt und zuweilen selbst in Bingen bemerkbar wird. Bald darauf zeigten sich die alterthümlich- <233> zackigen Mauern und Thürme von Bacharach. Diese uralte Stadt sieht selbst einer großen Ruine ähnlich, so düster und grau steht sie am Ufer, wie in tiefer Trauer versunken. Aus den Ruinen einer zerstörten Kirche

in ihrer Mitte steigt ein mit gothischen Verzierungen herrlich geschmückter Fensterbogen hoch über sie empor, und ähnliche Trümmer ehemaliger Pracht krönen die Felsen umher. Wild braust der Rhein über tief verborgne Klippen und spitzige Felsenriffe, schäumend brechen seine Wogen sich an den uralten Mauern der Stadt und toben gegen sie an, so daß mir dieser Theil der Rheinfahrt weit gefährlicher dünkte, als bei Bingen. Bald darauf erweitert sich der Strom und gleicht einem See, auf dem ich zu meinem Erstaunen ein großes Kriegsschiff mit ausgespannten Segeln zu erblicken glaubte. Es war die alte, mitten im Rhein erbaute Pfalzburg. Die Täuschung, welche sie hervorbringt, ist wirklich unglaublich groß; in der Ferne gleichen die vielen kleinen, übereinander aufsteigenden weißen Thürme vom Winde ausgedehnten Segeln auf das vollkommenste, und das ganze Gebäude scheint wirklich zu schwimmen, weil es den <234> Fels, auf dem es steht, überall bedeckt. Die Umgebungen dieser Pfalz gehören zu den erhabensten und schönsten auf der ganzen Fahrt. Herrlich gestaltete, zum Theil mit Reben bekleidete Felsen ziehen einen weiten Kreis rings um die silberne breite Fläche des Stroms; hart am Ufer, der Pfalz gegenüber, liegen die dunkeln Mauern der alten Stadt Kaub, wo wir anhielten, um den Zoll zu entrichten, und hoch über ihnen erheben sich die schönen Ruinen der Burg Gutenfels.

Die Sage behauptet, daß die Kinder der alten Pfalzgrafen alle in dieser schwimmenden Burg geboren werden mußten, und vor zweihundert und funfzig Jahren soll eine dieser Fürstinnen dies wunderliche Gesetz zum letzten Male befolgt haben. Wie es möglich war, daß nur eine von ihnen die Schrecken dieses Aufenthalts in einer

solchen Lage überlebte, begreife ich nicht. Die niedrigen gewölbten Zimmer gleichen einem Gefängniß, zu welchem nur spärlich das Licht des Tages durch die engen Fenster dringt, und das Brausen der ewig diese Mauern rings umtobenden Wellen muß, besonders bei Nacht, fürchterlich seyn. <235> Hinter Kaub folgen sich die schönsten Felsenpartien in ununterbrochener Reihe; überall sehen wir malerische Ruinen auf der Höhe und lang sich ausbreitende Städte und Dörfer im Thal, bis plötzlich die Felsen den Strom in eine enge Schlucht zusammen drängen. Brausend strömen die dunkelgrünen zürnenden Wogen durch düstere Schatten, einer wunderbar sich aufthürmenden zackigen Felsenklippe vorüber, die der Lurlei-Berg heißt. Jeden Ruf der Vorüberschiffenden wiederholt hierin fünffaches Echo, das von der Mitte des Stroms aus am deutlichsten vernommen wird. Sie können daher leicht denken, welch ein Geschrei die Schiffer hier immer erheben. Ich wollte lieber, wir hätten ein paar Waldhörner in unserm Nachen gehabt, als diese unbändigen Schreier.

Am Ende dieses schauerlich wilden Thals tobt der Rhein wieder mächtig über Klippen hin, und unser Nachen schwankte ärger, als je zuvor, dann aber kamen wir plötzlich an einen weiten stillen See, wo uns eine der schönsten Ansichten des Rheinthsals erfreute. Am linken Ufer bildet das freundliche Städtchen <236> Sankt Goar einen weiten Halbkreis; am rechten, ihm gegenüber, liegt das Dörfchen Goarshausen am Fuße köstlicher Rebenhügel. Hoch über der Stadt thronen die Trümmer der Festung Rheinfels, welche im Revolutionskriege gesprengt ward; über Goarshausen eine alte zerstörte Burg, und seitwärts, etwas entfernter, sind noch die Ruinen

zweier andern Burgen sichtbar. Ich kann Ihnen die erhabene Schönheit dieser Gegend nicht beschreiben, die jetzt beim Untergang der Sonne rosigfunkelnd, vor uns lag; unmöglich war es mir, von ihrem Anblick zu scheiden, ehe der letzte Schein des Abendroths an den alten Burgen verglühte. Selbst da noch blieb ich am Fenster meines freundlichen Zimmers, und sah den zitternden Lichtern zu, welche die Lämpchen in den Hütten von Goarshausen über den Strom streuten, und dem Funkeln der Sterngebilde des nächtlichen Himmels in Westen. Jetzt ist auch das letzte Lämpchen in den Hütten verloschen, ihre müden Bewohner schlafen, kein Laut tönt mehr herüber, nur die Sterne funkeln noch, und die Wellen plätschern ihr eintöniges ewiges Lied.

<237>

Ehrenbreitstein, 23. Sept[ember]

Heute Morgen bestieg ich den Berg, auf welchem die vor etwa zwanzig Jahren gesprengte Festung Rheinfels liegt, deren Trümmer weit pittoresker sind, als man es nach dieser kurzen Zeit ihrer Zerstörung erwarten sollte. Ich ergötzte mich an der herrlichen Aussicht auf den Rhein und in die kleinen grünen Thäler zwischen den benachbarten Felsen, und nahm dann das freundliche Sankt Goar selbst ein wenig in Augenschein. Es war eben ein Festtag und alle Einwohner im sonntäglichen Schmuck. Nie in meinem Leben sah ich so viel wunderschöne junge Frauen und Mädchen, als hier; ich glaube, daß im ganzen Ort keine einzige recht häßliche zu finden ist. Eins dieser Mädchen, mit einem Gesicht, wie Raphael sie seinen Madonnen giebt, trat mir aus einem Laden neben unserm Gasthöfe entgegen, und

blendete mich wirklich durch ihre auffallende Schönheit, die der anmuthige Kopfputz der Bürgermädchen in diesen Gegenden noch erhöhte. Sie tragen ein kleines enganschließendes goldnes Mützchen, welches den Hinterkopf kaum bedeckt, und dem glattgescheitelten <238> oder gelockten Haar über der Stirne und um die blühenden Wangen freien Spielraum lässt. Im Nacken quellen die langen, zierlich geflochtenen Zöpfe unter dem Häubchen hervor und werden dort, in

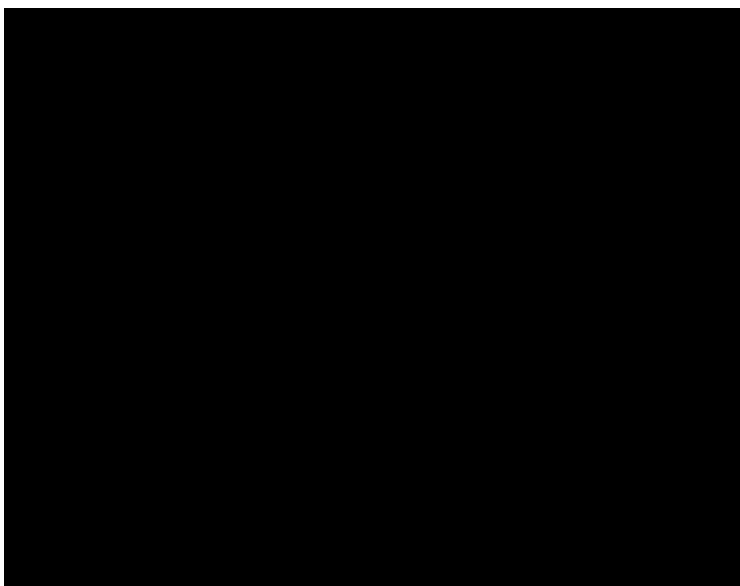


Abbildung 2: Koblenz und Ehrenbreitstein, by Gerning

einen griechischen Knoten geschlungen, mit einer goldenen breiten Nadel befestigt. Man kann nichts hübscheres sehen, als diesen wahrscheinlich sehr alten Kopfputz, den in früheren Zeiten vielleicht nur Fürstinnen trugen.

Handel und Gewerbe machen die Einwohner von Sankt Goar wohlhabend; anders ist es mit dem dieser Stadt gegenüber liegenden Dörfchen Sankt Goarshausen. Mit wahrem Schmerz erfuhr ich heute, daß die Lampen, deren Schein mich gestern erfreute, nur das Elend und den Jammer der ärmsten Menschen in dieser ganzen Gegend beleuchten. Sie haben zu ihrer Erhaltung nichts als den Wein, welchen sie mit unsäglicher Mühe auf den sie eng umschließenden Bergen bauen, und dieser ist seit einigen Jahren völlig mißrathen. Um nun für den Augenblick Brod zu erhalten, sahen sie sich gezwungen, den Ertrag künftiger Aerndten auf mehrere Jahre hinaus für <239> wenige Gulden an unbarmherzige Wucherer zu verkaufen. Diese durchziehen hier immer das Land, auf solche Spekulazionen bedacht, und werden reich dabei, während die Armen verhungern. Selbst Gottes reichster Segen in kommenden Jahren kann diesen Unglücklichen kaum mehr helfen, weil sie in die Hände von Menschen gefallen sind, die weder Recht noch Erbarmen kennen.

Nachmittags schifften wir uns wieder ein, um den Abend Koblenz zu erreichen. Der Ruine gegenüber, die über Sankt Goarshausen sicherhebt, und die Katze heißt, liegt auf der nämlichen Seite des Rheins eine andere, sehr schöne alte Burg, auf einem hohen Felsen, die Thurmburg. Sie wird aber im Gegensatz mit der Katze gewöhnlich die Maus genannt. Ein hübscher kleiner Ort mit einem sehr schönen alten Thurm schmiegt sich um den Fuß dieses Felsen; überhaupt wird die Gegend hier freundlicher und offner; Wiesen und Gärtchen finden Raum, sich am Ufer auszubreiten, hier, wo der Strom um eine <240> große grüne Insel einen weiten silbernen Bogen zieht. Malerische

Ruinen krönen immerfort die Gipfel der hohen Felsen; die schönsten sind die beiden nahe an einander liegenden Burgen Liebenstein und Sternfels. Man nennt diese auch die Brüder, und die Sage erzählt von einer blutigen Fehde zwischen zwei Brüdern, die in grauer Vorzeit diese Burgen bewohnten, in welcher einer von ihnen den Tod fand. Weiterhin bildet der Rhein wieder einen großen See, den die mit Reben bepflanzten Felsen ringsum dermaßen einzuschließen scheinen, daß man keinen Ausgang gewahr wird. Grau und düster breitet sich die alte Stadt Boppard an seinen Ufern aus, auf der Höhe und im Thal blicken Thürme ehemaliger Klöster aus üppigem Grün hervor, und das reiche Land umher prangt mit allem Segen der Natur.

Gleich hinter diesem See wendet sich der Rhein plötzlich, als wolle er wieder zurück, aber ein mächtig vortretender Fels zwingt ihn bald wieder vorwärts. So geht es in ewiger Abwechselung fort, und die ganze Gegend, durch welche wir heute kamen, gleicht der gestrigen an mannigfaltiger erhabner Schönheit. <241> Der Strom trug uns bald durch enge dunkle Thäler, bald lachenden Fluren vorüber, auch vielen Städten und Dörfern, zerstörten Klöstern und Burgen, bis wir der Mündung der Lahn uns näherten, die aus einem engen Felsenthal bei Niederlahnstein sich in den Rhein ergießt.

Jetzt überblickten wir mit einem Male das weite herrliche Thal, in welchem Koblenz hart am Ufer des Rheins liegt. Gegenüber am andern Ufer erheben sich auf einem hohen schroffen Felsen die kolossalen Trümmer der Festung Ehrenbreitstein, an dessen Fuß Thal-Ehrenbreitstein, einer kleinen Stadt ähnlich, sich ebenfalls dicht am Wasser hinzieht. Ueber Koblenz thronen auf einer bedeutenden

Anhöhe die Ueberreste eines ehemaligen Karthäuser Klosters. Die reiche, mit ionischen Säulen geschmückte Fasade des dicht am Wasser erbauten neuen Schlosses spiegelt sich in den vorübereilenden Wellen. Leider ist diese ehemals prächtige Residenz der Kurfürsten von Trier von den Franzosen im Innern auf alle Weise zerstört. Weiterhin verliert sich der Blick auf der breiten silbernen Fläche des Rheins, welchen dicht hinter Koblenz <242> die Mosel aufnimmt. Dörfer und Gärten und Weinberge kränzen die Ufer, so weit das Auge reicht, bis zu den blauen Bergen, die bei Andernach und fernerhin den Rhein umgeben. Entzückt über den herrlichen Anblick dieser wunderbar reichen Landschaft wanden wir uns durch alle die Nachen und Schiffe, die hier den Strom beleben, und landeten an dem sehr vorzüglichen Gasthofe zum ›weißen Roß‹, in Thal-Ehrenbreitstein. Nur der hier sehr breite Rhein trennt uns von Koblenz. Die fliegende Brücke, welche dicht unter unserm Fenster immerfort hinüber und herüber geht, macht uns diese Kluft als solche kaum merklich, und gewährt uns obendrein ein höchst lebendiges, immer wechselndes Schauspiel. Es ist unglaublich, was alles auf dieser, einer schwimmenden Insel ähnlichen Brücke Platz findet, wie viele Pferde und Wagen. Dennoch bleibt noch Raum zum Hin- und Herspazieren und zum Sitzen auf den Seitenbänken. Obstverkäuferinnen haben ihren Handelstisch auf der Brücke aufgeschlagen; eine Kajüte bietet Schutz beim Regenwetter. Diese Brücke ist wirklich eine kleine Welt, auf der es mitunter <243> eben so bunt und lustig hergeht, als auf der großen.

So wäre denn mein lang‘ gehegter Wunsch erfüllt, ich habe den schönsten Theil des Rheinths gesehen. Den Gedanken, bis Kölln zu

gehen, gebe ich auf; das ewig wechselnde Wetter und die Kürze der Tage bestimmen mich, diesen Genuß zu verschieben, bis uns etwa ein Komet wieder einmal einen wirklichen Sommer bescheert. Freilich verliere ich viel, die Gegend von Koblenz bis Bonn wird allgemein gepriesen, und auch das alte Kölln mit seinen Kunstschatzen zieht mich mächtig an. Wenn ich alle die vielen Gegenstände mir ins Gedächtniß zurückrufe, die in den letzten Tagen an mir vorüberschwebten, so dünen sie mir fast wie Traumgebilde. Nicht nur Tage oder Wochen, Monate wenigstens müßte man auf der Rheinreise zubringen, um ein vollkommnes Bild von ihr mit heim zu nehmen. Von Mainz bis Bingen gleicht die Gegend einer wunderlieblichen Idylle, voll Anmuth und ländlicher Schönheit. Auch möchte ich diesen Theil der Reise [mit] <244> der fröhlichen Jugend vergleichen, die unter Scherz und Lachen vorüberzieht. Von Bingen bis Koblenz hingegen gleicht alles einer ernsten wehmüthigen Elegie, die über längst versunkenen Gräbern melodische Klagen aushaucht. Oder soll ich diese Gegend, meinem zweiten Bilde folgend, dem spätern ernsteren Alter vergleichen? dann wäre Koblenz das Paradies, das uns am Ende erwartet. Und dies ist es gewissermaßen auch, denn es vereint alles auf einen Punkt, was auf dem Wege bis dahin entzückte, und jeder findet gerade das hier wieder, was dort vor allem andern ihn erfreute; Fels und Thal, Wald, Reben, Gärten, freundliche Dörfer, eine große lebensreiche Stadt, und ehrwürdige Trümmer der Vorzeit, am Ufer des schönsten Stroms wie hingezaubert, so daß man alle diese mannigfaltigen Gegenstände mit einem Blicke übersehen kann. Bei alle dem gebe ich doch Bingen den Vorzug, wenn es darauf ankäme, längere Zeit in diesen Gegenden zu

verweilen, um aller ihrer Schönheit recht froh zu werden. Ich bin sogar meinem lieben Weinheim um Bingens willen untreu geworden und habe mein Lustschloß einstweilen <245> hieher verlegt. Der Ort liegt so recht im Mittelpunkt zwischen der Idylle und der Elegie, dem Alter und der Jugend. Vergleichen Sie ihn mir nur aber deshalb nicht mit den sogenannten besten Jahren, die wahrlich bei weitem nicht die besten sind.

Von Bingen aus kann ich in einem halben Tage in Mainz oder Koblenz seyn, und wie viel herrliches liegt noch in dem Nahe-Thal und der ganzen Gegend umher verborgen, dessen Daseyn ich auf diesem Durchfluge nur ahnen konnte! Die Stadt, so klein sie ist, bietet alles, was man zum Leben braucht; das täglich ankommende Postschiff bringt Mannigfaltigkeit und vielleicht manches unverhoffte Wiedersehen alter Freunde und Bekannten. Selbst in geselliger Hinsicht glaube ich, daß die Stadt und die Umgegend viele Bewohner zählt, mit denen sich leicht und bald ein ungezwungner erfreulicher Verkehr anknüpfen ließe. <246>

Thal-Ehrenbreitstein, 25. Sept[ember]

Koblenz ist eine bedeutend große Stadt, die aber noch größer scheint, als sie ist, weil sie sich auf der Erdzunge lang und schmal hindehnt, an deren Spitze der Rhein und die Mosel zusammenströmen. Der Anblick der Gegend von der schönen steinernen Moselbrücke am Ende der Stadt ist bezaubernd schön. Nicht weit von dieser Brücke liegt hart am Rhein die sehr alte Castorkirche, die schon beim Hereinschiffen uns durch ihre einfache edle Bauart anzog. Wir haben

ihr jetzt einen Besuch gemacht und uns an dem hohen, von schönen korinthischen Säulen getragenen kühnen Gewölbe erfreut, Schade, daß der gutgemeinte letzte Wille eines reichen Bürgers von Koblenz ihrer Außenseite das alterthümliche ehrwürdige Ansehen raubte, indem er eine bedeutende Summe bestimmte, um sie und ihren sehr schönen Thurm recht bunt und wunderlich neu anstreichen zu lassen. Nahe an dieser Kirche sah ich auch mit großem Vergnügen den bekannten Brunnen mit der groß-prahlerischen Inschrift von Bonaparte und darunter das *vu et approuvé* eines russischen Generals. Nie hat wohl <247> jemand einen glücklichem witzigen Einfall gehabt, als diesen; halb Europa muß sich noch in vielen kommenden Generationen daran ergötzen, und die Weltgeschichte selbst darf ihn nicht sinken lassen.

Die Straßen in Koblenz sind größtentheils schmal und haben hohe Häuser; doch giebt es hier einige große, mit Lindenbäumen besetzte Plätze, an denen es sich recht angenehm wohnen muß. Das ewig mit Regen drohende Wetter verhindert uns manches zu sehen, was wohl unsrer Aufmerksamkeit werth wäre. Aber wir müssen jede sonnige Stunde benutzen, um die Umgegend zu genießen, und deshalb den Anblick manches Kunstwerks ausopfern, das hier in Privatsammlungen sich befindet. Oeffentliche Sammlungen giebt es in Koblenz nicht.

Die Einwohner könnte man in zwei Klassen theilen, in wirkliche Koblenzer und in Fremde, welche von der gegenwärtigen Lage der Zeiten aus allen übrigen Theilen Deutschlands herbei gezogen wurden und hier leben. Beide scheinen mit einander nur in den nothwendigsten Berührungs punkten zu stehen. Koblenz ward schon beim Anfange der

französischen <245> Revoluzion, also seit beinahe dreißig Jahren, der Sammelpunkt der aus Frankreich Ausgewanderten, und blieb nachher fortwährend in französischen Händen. Kein Wunder daher, daß die jetzige Generazion sich eben so wenig, als die Mainzer, sogleich in die neue Ordnung der Dinge zu finden weiß. Man muß ihr Zeit lassen, sich auch an das Bessere zu gewöhnen; jetzt sieht noch alles ziemlich französisch hier aus, wie in Mainz, nur fröhlicher scheinen mir im Ganzen die Leute zu seyn und auch schöner. Sie glauben es nicht, wie viel hübschen Mädchen und Frauen man täglich nur allein auf der fliegenden Brücke begegnen kann.

Eine Hauptfreude sowohl der ächten Koblenzer, als der hier wohnenden Fremden-Familien gewähren die vielen Gärten in den nahen wunderschönen Umgebungen der Stadt. Der Weg nach der Karthause führt Anfangs zwischen lauter solchen Gärten hin, aus denen allen wir fröhliche Stimmen lachen und sprechen und singen hörten, bis der Berg dicht vor uns lag, den wir zu besteigen hatte. Oben ist wenig mehr von der alten Karthause zu sehen, nur noch <249> die in der Nähe sehr unschönen Trümmer einiger neuern Gebäude stehen auf der Höhe, aber die Aussicht auf den gegenüber liegenden Felsen Ehrenbreitstein, auf die Stadt, die Lahn, den Rhein, die Mosel und das ganze herrliche Thal von Niederlahnstein bis zu den Felsen bei Andernach, ist eine der schönsten in der Welt.

Den Ehrenbreitstein selbst können wir leider nicht besteigen. Viele hundert Arbeiter sind immerwährend bemüht, die Festung wieder herzustellen, daher darf niemand ohne besondere Erlaubniß hinauf. Diese zu erhalten, würde mir nicht schwer werden, aber die nähern

Wege, welche hinaufführen, sind durch die stets hinabrollenden Felsstücke gefährlich, so daß niemand sie zu betreten wagt, während oben gearbeitet wird. Den weiter gefahrlosem Weg aber hat der viele Regen unwegsam gemacht. Die Aussicht von dem Gipfel der Felsen soll eine der reichsten und ausgebreitetsten seyn, die es giebt.

Aber das überaus anmuthige Pfaffendorf, dicht am Rhein, habe ich besucht. Es ist das Lieblingsziel der Spaziergänger von Koblenz, die, besonders <250> an jedem schönen Sonntage, zu Wasser und zu Lande schaarenweise hinziehen, um sich in den Weingärten dicht am Strom zu ergötzen. Die schönste Zier des freundlichen Dörfchens ist der Garten des Kanonikus Umbscheiden. Zwischen Reben, Blumen und Bäumen aller Art wandelten wir hier von einer Terrasse zur andern, immer höher und höher bis zum Gipfel des Hügels, an dem er liegt. Ein einfaches Gartenhäuschen gewährte hier, im Purpurglanze der eben sinkenden Sonne, einen Ueberblick der ganzen himmlischen Gegend viele Meilen weit umher. Es war ein Schauspiel, das ich nie vergessen werde.

Außer diesem Gartenhäuschen bietet der ziemlich weitläufige Garten noch viele höchst reizende Ansichten und ist voll angenehmer einzelner Parthien. Ich sah hier unter andern die größte schönste Trauerweide, so vielleicht in Deutschland zu finden ist. Von allen Seiten senkt der schöne hohe Baum seine schlanken Zweige bis zur Erde nieder, und bildet ein dichtes grünes Zelt, unter welchem wohl zwanzig Personen Raum finden könnten. Vom Golde der Abendsonne durchfunkelt, glänzte das dichte hellgrüne Laub <251> in einem

überirdischen Glanze, wie ihn kein reicher persischer Teppich nachahmen kann. Morgen schiffen wir noch nach Neuwied, dann kehre ich zu Lande zurück, weil ich überhaupt ungern gegen den Strom schwimme.

Neuwied, 26. Sept[ember]

Ich Weltkind habe nun einen ganzen Tag unter den frommen Brüdern und Schwestern der Herrnhuter Gemeine zugebracht und denke auch die Nacht in ihrem Schutz recht sanft zu ruhen, denn ich habe mich in dem zur Gemeine gehörenden Gasthöfe einquartiert. Neuwied ist übrigens der toleranteste Ort in der Welt; Juden, Mennoniten, Katholiken, Protestant, alle dienen hier Gott in ihrem eignen Tempel auf die Weise, die sie für die beste halten. Ich glaube sogar, daß man den Türken nicht verwehren würde, sich hier eine Moschee zu erbauen. Doch um alle diese Bewohner Neuwieds habe ich mich weiter nicht bekümmert, denn nur die schöne Lage des <252> sehr hübschen freundlichen Orts und der Wunsch, eine Herrnhuter Gemeine recht in der Nähe zu sehen, zogen mich her.

Die etwas über zwei Stunden lange Fahrt auf dem Rhein, von Koblenz bis Neuwied, gewährte uns eine nähere Ansicht der Gegend, die uns schon oft von Koblenz aus entzückte. Hier ist alles lachend und freundlich, keine Spur der wilden romantischen Pracht zwischen Bingen und Koblenz; die hohen Felsen bei Andernach und weiterhin stehen wie wache haltende Riesen in der Ferne, in der Nähe kränzen Rebenhügel und Garten die Ufer. Der Rhein umflutet eine freundlich angebaute Insel, auf welcher ein Nonnenkloster im Schatten schöner

Bäume steht. Mehrere andere Klöster, Dörfer und Flecken schimmern überall am Ufer aus dem Grün der Bäume und Reben. Wendet man den Blick rückwärts, so sieht man Koblenz vom Rhein und der Mosel umarmt, und den stolzen Ehrenbreitstein hoch und kühn sich erheben. Neuwied selbst macht gleich beim Landen einen sehr freundlichen Eindruck mit seinen breiten reinlichen <253> Straßen und den netten zierlichen Häusern. Auch im Gasthofe der Brüdergemeine gefiel uns der höflich treuherzige Empfang unsrer Wirthin und die große Sauberkeit des anständig, wenngleich ländlich eingerichteten Hauses. Die nächste Umgegend des Ortes ist ziemlich flach, aber dennoch sehr angenehm durch die Nähe des Stroms und die Ansicht der Felsenpartien rings umher.

Da Sie mehrere Herrnhuter Kolonien kennen, so wissen Sie, daß in allen die unverheiratheten Männer, die Mädchen, die Wittwen, einzig mit ihres Gleichen in großen, besonders dazu eingerichteten Gebäuden leben; daß alle, die zu einer dieser Klassen gehören, gemeinschaftlich essen, beten, arbeiten, in großen Sälen schlafen, und so, von der ganze Weit getrennt, ihr stilles einförmiges Daseyn von einem Tage zum andern hinbringen, ohne selbst mit ihren übrigen Glaubensgenossen in nähere Verhältnisse zu kommen. Ein glücklicher Zufall hatte uns in Koblenz die Bekanntschaft eines der angesehensten Mitglieder der Neuwieder Gemeine verschafft, daher mangelte es <254> uns auch hier nicht an einem geistreichen sachkundigen Führer. Von ihm begleitet, eilten wir nur flüchtig durch das Brüderhaus, um im Schwesternhause etwas länger zu verweilen. Doch zogen uns auch im erstern der Fleiß und die Geschicklichkeit an, mit denen dort unendlich viel

nothwendige und bequeme Erfordernisse des Lebens verfertigt werden; vor allen die Arbeiten der Schreiner und Ebenisten wegen ihrer großen Vollendung bis in die kleinsten Theile derselben, und wegen der geschmackvollen Form. In beider Hinsicht werden sie kaum von den Engländern übertroffen.

Im Schwesternhause bewunderten wir die schönen Stickereien und andere feine weibliche Arbeiten, mit denen sowohl die Schwestern, als ihre jungen Zöglinge sich emsig beschäftigen, um uns Weltkinder damit zu schmücken, denn sie selbst tragen dergleichen nie.

Die Gemeine verbindet mit ihrer innern Einrichtung auch zwei große Erziehungsanstalten für Söhne und Töchter, selbst anderer Religionen. <255> Wie ich höre, empfangen hier die Knaben recht gründlichen Unterricht in alten Sprachen und allen vorbereitenden Schulwissenschaften. Die Mädchen erhalten eine zu stiller Thätigkeit und Häuslichkeit stimmende Erziehung. Alle werden mit Liebe und zweckmäßigem Ernst behandelt, müssen sich aber in die Einrichtung der Kolonie streng fügen, so lange sie in ihr leben. Daher erlaubt man ihnen auch während ihres Aufenthalts in Neuwied nie einen Besuch bei ihren Aeltern oder Verwandten, obgleich diesen recht gern verstattet wird, zu den Kindern zu kommen.

Die vielen am Stickrahmen beschäftigten, größtentheils sehr jungen Mädchen sehen allerliebst aus. Zum Unterschied von den Schwestern tragen die Zöglinge zierlich gestickte Häubchen von etwas weltlicher Form mit einer blaßrothen Schleife unter dem Kinn zugebunden, denn hier verstattet die strenge Sitte keinem Lockenköpfchen, sich unverhüllt zu zeigen. Manches blitzende Auge schien mir zwar etwas

sehnsüchtig über die Stickerei hinweg in die ferne bunte Welt zu blicken; doch waren alle ganz heiter bei ihrer emsigen Arbeit. <256> Die kleinen leinwandnen Hauben der Schwestern gefallen mir nicht, alle sind von einer Form, verbergen fast gänzlich das Haar und entstellen wirklich manches hübsche Gesicht. Die Wittwen binden sie mit einem weißen Bande zu, die Frauen mit einem blauen und die Mädchen mit einem rothen. Die ältern unter diesen tragen hochrothes Band, und nur der blühenden Jugend wird die schöne Rosenfarbe verstattet. Ich denke es mir doch als einen traurigen Moment, in welchem das letzte Rosa-Band abgetrennt wird und das inkarnat an dessen Stelle tritt. Wir in der Welt thun diesen Schritt auch, und bei Zeiten, wenn wir vernünftig sind, aber doch nicht so plötzlich, sondern nach und nach, so daß wir ihn selbst kaum bemerken.

Noch weit weniger als die Hauben gefallen mir die Schlafsäle der Herrnhuterinnen, obgleich die Luft darin so rein als möglich ist. Achtzig schneeweisse Betten, in langen Reihen neben und hinter einander dicht zusammen gestellt, gewähren darin einen sonderbaren, aber durchaus nicht behäglichen Anblick. In der Mitte des hohen, weiß getünchten <257> Saals hängt eine große Glocke von der Decke herab, auf deren ersten Ton alles zu Bette gehen und wieder aufstehen muß, um einem neuen Tage entgegen zu gehen, der nichts anderes bringt, als was der gestrige brachte.

So geht hier alles nach bestimmten Regeln und Gesetzen, in die jeder ohne Ausnahme sich fügen muß, und die denn doch wohl am Ende den Untergang aller Selbstständigkeit herbeiführen, wenigstens bei schwachen Gemüthern.

Dennoch fühlte ich mich auf eigne rührende Weise von der stillen Ruhe dieser Menschen ergriffen, von ihrer Freundlichkeit, ihrer gemessenen Thätigkeit und besonders von dem familienartigen Verhältniß, in welchem alle gegenseitig zu einander zu stehen scheinen. Auch freute mich ihre hohe Reinlichkeit und Ordnungsliebe im Aeußern.

Ich betrachtete aufmerksam alle die vielen Gesichter der Brüder und Schwestern, in deren Nähe ich heut kam. Auf vielen hatte die Zeit tiefe Furchen gezogen, viele schienen früh gealtert; nirgend sah ich Spuren eines fröhlich genossenen Lebens oder <258> muntere Lust an Scherz und Lachen; aber auch auf keinem Gesicht Spuren herznagenden Grams, wilder ausgetobter Leidenschaft, oder gar jene versteinerte Verzweiflung, die ich früher oft in Klöstern bemerkte. Zwar sehen die Menschen hier eben nicht fröhlich aus, aber doch ruhig zufrieden, und selbst die vielen verblühten Mädchen, die unter ihren jüngern Schwestern herum wandeln, haben bei weitem nicht das abschreckende Ansehen alter Nonnen. Auch bemerkte ich zu meiner großen Freude kein einziges jener süßlich-frommen, scheinheiligen Gesichter, die mir im Grund der Seele zuwider sind.

Die immer rege Thätigkeit der Herrnhuter ist es wohl hauptsächlich, welche sie beim gänzlichen Mangel aller Vergnügen aufrecht erhält. Arbeit und Gebet ist die ganze Geschichte ihres Lebens, und das Bewußtseyn, daß keine von ihnen in Mangel und Elend versinken kann, verscheucht jede beängstende Sorge daraus.

Viele treiben ein der Kunst sich näherndes Handwerk. So sah ich bei einem Uhrmacher Flötenuhren in einer alles übertreffenden

Vollkommenheit, von <259> den ganz großen zum Schmuck für Zimmer und Säle an bis zu den kleinsten in Dosen und Ringen. Ein anderes Mitglied der Gemeine zeigte mir große Mappen voll geistreich und leicht hingezeichneter Abbildungen der schönsten Gegenden und Ruinen am Rhein, die von ihm einzig zu seiner eignen Freude treu nach der Natur kopirt waren, und deren Zahl sich noch täglich mehrt.

So mag denn das Leben hier wohl ganz ruhig und leise weggehen, wenn man sich einmal daran gewöhnt hat, obgleich ich in meinem weltlichen Sinn nicht begreife, wie man dies anfängt.

Shakespears Worte⁶: *life is as tedious as a twice told tale, vexing the dull ear of a drowsy man*, scheinen mir vor allen auf das Leben eines Herrnhuters passend, daher glaube ich, daß es diesen auch leichter wird, es zu verlassen, als uns Weltkindern, denn alles, was sie von der Zukunft erwarten können, gleicht zu sehr der Vergangenheit, in der viele einander vollkommen ähnliche Tage sich zu Jahren reihten. Warum sollten sie sich also sonderlich sträuben, wenn der letzte erscheint? <260> ich glaube im Gegentheil, sie sterben gern, um doch endlich einmal etwas neues zu erleben.

Von dem Gottesdienste der Gemeine würde ich gar nichts gesehen haben, wenn es nicht zum Glück einem alten ehrlichen Herrnhuter eingefallen wäre, sich gerade heute begraben zu lassen. Die Thaten des guten Mannes beschränkten sich während seines ganzen sechs und siebenzigerjährigen Lebens auf nichts, als auf die Verfertigung von Siegellack und englischem Pflaster, deshalb sahen wir aber doch die ganze Gemeine ihm zur letzten Ehre zwischen den weißen kahlen vier Wänden des hohen Betsaales versammelt. Der eisgraue Pfarrer setzte

sich ganz bequemlich in einen mächtigen Großvaterstuhl; sein ziemlich unverständlicher, aber gewiß gut gemeinter Vortrag der Lebensgeschichte des Verstorbenen machte indeß auf mich keinen sonderlichen Eindruck, einen desto tiefern der leise harmonische Gesang der Gemeine. Dieser ist das Rührendste, Herzergreifendste, was ich jemals gehört habe, jeder Ton spricht mächtig das Gefühl der reinsten Andacht, der demüthigsten Ergebung und Gottesverehrung aus. So hat noch keine Kirchen- <261> Musik mein heiligstes Gefühl erregt, wie dieser einfache Gesang, und wenn sie noch so herrlich vom hohen Dome wiederhallte.

Nach der Begräbnisfeierlichkeit besuchten wir die höchst angenehmen Umgebungen des freundlichen Ortes. In dem großen schönen Schloßgarten erfreute uns besonders die Ansicht der prächtigen Felsen, an deren Fuß gegenüber am Rhein Andernach liegt, auch das sehr hübsche Lustschloß *Mon repos* erblickten wir, mäßig entfernt, in einer sehr reizenden Lage.

Den Abend brachten wir im Hause unsers Herrnhuter Gastfreundes am Theetisch zu, wo sich ein kleiner Kreis seiner Freunde gesammelt hatte.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie wunderbar mir diese Gesellschaft geistreicher Menschen an diesem Orte erschien, wo ich in der That nichts ähnliches vermutet hätte. Wenn ich vor mich hinsah und dem lebhaften Gespräch über Kunst und Literatur theilnehmend folgte, so glaubte ich mich mitten in Weimar und in einem unsrer angenehmsten Zirkel zu seyn; blickte ich auf und sah neben mir die herrnhutische Gestalten, so meinte ich zu träumen. Besonders <262> schwer ward es

mir, die feine Bildung, die Sitte und den geselligen Ton der Frauen mit ihrer almodischen einfachen Kleidung und dem häßlichen leinernen Häubchen zu vereinen.

Mit einer mir ganz unerwarteten Liberalität erlaubte man mir, meine Meinung über alles, was ich in Neuwied gesehen hatte, zu äußern, und suchte sie hin und wieder zu berichtigen, so daß ich zuletzt einsah, es sey hier, wie überall, viel Gutes neben manchem Mißbrauch zu finden, der wohl hauptsächlich aus der Individualität Einzelner entsteht. Nur über zwei Punkte konnten wir durchaus nicht einig werden, über den unbedingten Gehorsam, mit welchem jeder Herrnhuter sein Haus, sein Vaterland verlassen muß, um als Missionär in die Wüsten Afrika's zu ziehen, wenn ihn die Obern dazu vor allen für tüchtig erklären, und über das Loos, welches hier bei den Heirathen eine so entscheidende Stimme hat. Mit letztern, ist es zwar nicht ganz so arg, wie ich es mir gedacht hatte, aber doch noch immer fürchterlich genug. Denn wenn gleich niemand dadurch zu einer Heirath gezwungen werden kann, so vermag es <263> doch, zwei Menschen, die sich lieben, zu trennen, ohne daß andere Hindernisse ihrer Verbindung entgegenstehen. Vergebens wandte man mir ein, daß eine unglückliche Ehe in der Gemeine zu den höchst seltenen, fast beispiellosen Fällen gehört. Das ächte wahre Unglück zeigt sich nicht an den Straßen, und wer vermag es, in das Innere der Gemüther zu dringen, wo es oft verzehrend wohnt, wenn auch keine Klage es verräth! Auch glaube ich nicht, was behauptet ward, daß die höchst eingezogene Lebensweise der jungen Männer und Mädchen, die fast gänzliche Unmöglichkeit irgend einer Annäherung von beiden Theilen, jeder

leidenschaftlichen Liebe vorbeuge. So wie ich die Menschen kenne, muß ich glauben, daß gerade diese unübersteiglichen Hindernisse ein Fünkchen Liebe zur höchsten Glut entflammen; kurz, nichts vermag mich mit dem Gange einer Herrnhuter Liebesgeschichte zu versöhnen.

Denken Sie sich, lieber Freund, Sie wären ein Herrnhuter und liebten ein Mädchen, das Sie freilich nur im Bethause gesehen haben. Einen Versuch, Ihre Auserkohrne zu sprechen, oder vielleicht gar sie <264> mit Ihren Wünschen bekannt zu machen, dürfen Sie je nicht wagen; bewahre Gott, das wäre ein unverzeihliches Vergehen; nein, Sie wandeln dafür hübsch bedächtig zu den Vorstehern, und erklären diesen auf die gelassenste Weise von der Welt, wie sie gesonnen wären zu heirathen, und daß eine christliche Verbindung mit der bewußtesten jungen Person Ihnen als die angemessenste erscheine. Die Vorsteher forschen nach dieser Erklärung, wie es mit Ihrem Vermögen und sonstigen Zuständen sich verhalte, und schicken Sie darauf einstweilen wieder nach Hause, mit dem Versprechen, Ihr Anbringen reiflich zu überlegen. Während Sie nun zwischen Furcht und Hoffnung bei dem entscheidendsten Schritt Ihres Lebens ganz passiv dasitzen müssen, suchen die Vorsteher die Persönlichkeit Ihrer Geliebten und deren übrige Verhältnisse zu erkunden; überlegen bedächtig, ob eine Verbindung zwischen Ihnen und ihr zu beider Heil wünschenswerth wäre, und wenn sie darüber einig sind, tragen sie zuletzt dem Heiland diese Angelegenheit im Gebet zur endlichen Entscheidung vor. Nach diesem wird das Loos geworfen, ein wahres Gottesurtheil, <265> fällt es verneinend, so wird Ihnen ihr unabwendbares Schicksal verkündet, Sie müssen sich darein fügen, oder werden als ein Widerspenstiger aus

der Gemeine verstoßen. Im Fall aber, daß das Loos mit Ihrem Wunsch übereinstimmt, erfahren zuerst die Aeltern des Mädchens Ihren Antrag, und wenn diese nichts dagegen haben, wird dem Mädchen erst der Wille des Herrn verkündet, darauf mit Erlaubniß der Aeltern eine Zusammenkunft zwischen ihnen beiden veranstaltet, und das übrige findet sich hernach, wie in der übrigen Welt. Ein Glück ist es nur noch, daß den Mädchen erlaubt ist, dem Willen des Heilandes in diesem Fall nicht immer Folge zu leisten. Sie dürfen Nein sagen, und immer wieder Nein bei allen folgenden Anwerbungen, ohne deshalb zum inkarnaten Bande auf Lebenszeit verurtheilt zu werden, und es abwarten, ob nicht endlich einer kommt, den sie lieben zu können glauben. <266>

Koblenz, 27. Sept[ember]

Wir fuhren heut früh von Neuwied zu Lande hieher zurück. Ein kleiner unbedeutender Umweg führte uns nach Friedrichsberg, einem Ort, wo ich zwar kein Lustschloß, aber doch einen Lustpavillon einstweilen erbaute, und dabei Sie recht herzlich zu uns wünschte.

Friedrichsberg ist der Landsitz des Grafen von Boos. Wir stiegen an der Thür des Parks aus und gelangten durch mannigfaltige Windungen sehr anmuthiger Laubgänge auf die Anhöhe, wo nun einstweilen mein Lustpavillon neben einem recht hübschen tempelartigen Sommerhause gegründet ist.

Mit einem Blick übersah ich dort oben den reichen Schauplatz des bunten regungsvollen Lebens, die mit Städten und Dörfern besäeten Ufer des Rheins viele Meilen weit hinaus; dazu ein tief verborgnes stilles Thal, einsam und grün wie eine Laube, und dicht vor mir, auf

einem Felsen das ernste Denkmal längst versunkner Größe und Pracht in den malerischen Trümmern einer Burg, das Stammhaus der am Rhein ehemals mächtigen Grafen von Sayn; alles <267> dies vom nämlichen Standpunkt aus. Ich brauchte kaum den Kopf ein wenig zu wenden, so lagen die Gegenwart, die Vergangenheit und die einsamste Abgeschiedenheit vor mir da. Von hier führte uns der Weg immerfort dicht am Rheine hin; die Kunststraße ist schön, aber Felsen engen sie ein, und der Blick in den tief unten wogenden Strom ist deshalb grausenerregend, so herrlich auch die Natur rings umher prangt. Beinah überall in diesen Gegenden ist mir der fast gänzliche Mangel der Brustwehren an den Straßen aufgefallen, obgleich man auf diesen oft an Abgründen hinrollen muß, wo ohne sie jeder doch mögliche Unfall an Wagen und Pferden die augenscheinlichste Gefahr bringt. <268>

Mannheim, 4. Oct[ober]

Hier bin ich nun am letzten Ziel meiner Reise angelangt, von dem ich in wenigen Wochen heimzukehren gedenke. Wir fuhren zu Lande von Koblenz nach Mainz zurück, wo wir unsern Wagen während der Rheinreise hatten stehen lassen. Leider war der Tag unsrer Abreise sehr trübe und regnig, nur zuweilen belebten einige Sonnenblicke die unaussprechlich herrliche Gegend, und gaben uns eine Ahnung von dem, was diese Fahrt an einem schönen Tage seyn muß.

Der Weg führt, längs dem linken Rheinufer, durch alle die Orte, denen wir an dieser Seite vorübergeschifft waren, und es wird mir schwer, zu entscheiden, ob ich diese Fahrt zu Wasser oder zu Lande vorzüglicher finde. Allen den vielen am linken Ufer liegenden Städten

und Dörfern, allen den Burgen, Klöstern und Kirchen kamen wir jetzt ganz nahe vorüber. Der Rhein und dessen rechtes Ufer blieben uns immerwährend im Gesicht. Von einem höhern Standpunkt, als auf dem Wasser, zeigten sich die Gegenstände jenseit des Stroms nicht minder <269> malerisch und schön. Auch waren wir zu Lande den Bewohnern dieser Gegenden näher, deren naiv-treuherziges Wesen und Sprache für mich viel anziehendes haben.

Die Kunststraße war durch den vielen Regen verdorben; an einigen Stellen ist sie so schmal, daß die uns begegnenden Frachtwagen mir manche Herzensangst erregten. Die Nacht blieben wir in Bachrach. Mit großer Freude erblickte ich am andern Morgen aus einem Fenster des Gasthofes die schöne Ruine der Kirche hoch über der Stadt, welche mir schon vom Wasser aus so wunderbar entgegen geleuchtet hatte. Sie funkelte jetzt im hellen Strahl der Morgensonnen, aber leider waren alle Pfade so naß und schlüpfrig geworden, daß ich nicht zu ihr hinauf steigen konnte. In Mainz ruhten wir aus und eilten dann so schnell als möglich durch die uns schon bekannten Gegenden, die uns, nach allem, was wir in den letzten Tagen gesehen hatten, noch reizloser erschienen, als das erste Mal. <270>

Mannheim, 15. Oct[ober]

[...] <295>

Denn nicht nur von meinen Mannheimer Freunden nehme ich Abschied, auch von allen, die mir auf diesem Wege begegneten und mich freundlich unter sich aufnahmen. Alle glaube ich in diesem Augenblicke um mich versammelt zu sehen und Allen rufe ich ein

58 | Mannheim, 15. Oct[ober]

herzlich gemeintes Lebewohl zu; auch dem Rheine und den ihm
befreundeten <296> Strömen, die mich auf silbernen Wogen so oft
dahintrugen durch paradiesische Gegenden, blühenden Ufern entlang
und herrlichen Felsen, zu freundlichen Städten.

Und nun wollte ich, es wäre schon eingespannt und ginge rasch
vorwärts, der Heimath zu, damit die Nähe derselben mir bald tröstlich
erschiene.

Nachwort zu dieser Folge

Johanna Henriette Schopenhauer (*1766 in Danzig; † 1838 in Jena) war eine deutsche Schriftstellerin und Salonnierin. Sie war die Mutter des Philosophen Arthur Schopenhauer und der Schriftstellerin Adele Schopenhauer. Sie reiste 1787 und 1803 mit ihrem Mann nach Großbritannien und veröffentlichte 1818 dazu ihre „Reise durch England und Schottland“. 1805, nach dem Tod ihres Mannes, zog Johanna Schopenhauer mit ihren Kindern nach Weimar. Dort wurde ihr literarischer Salon bald zu einem Mittelpunkt des kulturellen Lebens. 1819 verlor sie beim Zusammenbruch ihrer Bank den größten Teil ihres Vermögens, so daß nunmehr ihre Schriftstellerei zur wichtigsten Einnahmequelle wurde. In den folgenden Jahren wohnte sie in Unkel am Rhein, in Bonn und zuletzt – finanziell unterstützt von Großherzog Karl Friedrich von Sachsen-Weimar – in Jena.

Literaturverzeichnis

Anonym. **1795.** *Reise von Mainz nach Kölln im Frühjahr 1794, in Briefen, nebst Beilagen ...* Köln : Hammer, 1795.

Arndt, Ernst Moritz. **1804.** *Reisen durch einen Theil Deutschlands. Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799*, 2. Aufl. Leipzig : Gräff, 1804. Bd. 4.

Aus dem Tagebuch eines reisenden Neufranken. Bemerkungen zu Johann Nikolaus Beckers Leben und Werk.

Griep, Wolfgang. **1987.** [Hrsg.] Thomas Höhle. Halberstadt : s.n., 1987. Reiseliteratur im Umfeld der Französischen Revolution, 1985. S. 49 ff.

Baldinger, Ernst Gottfried, [Hrsg.]. **1790 ff.** *Medizinisches und physisches Journal.* Göttingen : Dieterich, 1790 ff. Bd. 25 ff.

Becker, Johann Nikolaus. **1799.** *Beschreibung meiner Reise in den Departementen vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel.* Berlin : Schöne, 1799.

—. **1800.** *Magazin der peinlichen Rechtsgelehrsamkeit für die vier neuen Departemente auf dem linken Rheinufer, Heft 1.* Berlin : Schöne, 1800.

Bertola, Aurelio de' Giorgi. **2004.** *Mahlerische Rheinreise von Speyer bis Düsseldorf.* [Hrsg.] Hans-Ulrich Fechner. Heidelberg : Winter, 2004.

—. **1796.** *Malerische Rhein-Reise von Speyer bis Düsseldorf. Aus dem Italienischen.* Mannheim : Schwan und Götz, 1796. VD 18 10318593.

—. **1795.** *Viaggio sul Reno e ne' suoi contorni.* Rimini : Albertini, 1795.

Björnstaehl, Jakob Jonas. 1782. *Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den königlichen Bibliothekar C.C. Gjörwell in Stockholm.* [Übers.] Christian Heinrich Groskurd. Leipzig/Rostock : Koppe, 1782. Bd. 5.

Blainville. 1767. *Reisebeschreibung besonders durch Italien ... in 1720, 1721 und 1722.* Lemgo : Meyer, 1767.

Bleuler, Johann Ludwig. 1830. *Le Rhin.* 1830.

Bodenehr, Gabriel. 1720. *Des curiosen Staats und Kriegs Theatri am Rhein anderer Theil, oder der Untere Rhein.* Augsburg : s.n., 1720.

Breton, J.B.J. 1802. *Voyage dans le ci-devant Belgique, et sur la rive gauche du Rhin, Tome II.* Paris : Brion et al., 1802.

Brower, Christoph. 1671. *Antiquitatum et Annalium Trevirensium libri XXV.* Leiden : Hove, 1671.

Camus, Armand Gaston. 1803. *Reise in die Departemente des ehemaligen Belgiens und des linken Rheinufers... am Ende des Jahres 10 der Republik.* [Übers.] August Christian Borheck. Köln : Rommerskirchen, 1803.

—. 1803. *Voyage fait dans les départemens nouvellement réunis, Et dans les départemens du Bas-Rhin, du Nord, du Pas-de-Calais et de la Somme, à la fin de l'an X.* Paris : Baudouin, 1803. Bd. 1.

Carr, John. 1807. *A Tour through Holland along the right an left Banks of the Rhine, to the south of Germany in the Sumer and Autumn 1806.* London : Philipps, 1807.

Cogan, Thomas. 1797. *Freye Bemerkungen auf einer Reise in den Rheingegenden. Mit Kupfern.* Leipzig : Linke, 1797.

—. **1794.** *The Rhine or a Journey from Utrecht to Francfort, chiefly by the Borders of the Rhine ...* London : Woodfall, 1794.

Crowne, William. 1637. *A true Relation of all remarkable Places ... in the Travels of ... Lord Howard.* London : Seile, 1637.

Croy, Duc de. 1906. *Journal indedit, publie, d'apres le manuscrit autographe.* Paris : Flammarion, 1906. Bd. 1.

Deluc, Jean-Andre. 1778-1780. *Lettres physiques et morales sur les montagnes, et sur l'histoire de la terre et de l'homme.* Den Haag : s.n., 1778-1780.

Dennis, John. 1822 ?. *Views in Savoy, Switzerland, and on the Rhine, from drawings made upon the spot.* London : s.n., 1822 ?

1793. *Der Nachtbothe, oder Geschichte der französischen Auswanderung ... gebeichtet von einem bekehrten Emigranten.* Berlin : Maurer, 1793.

Dick, L. 1830. *Kurze Geschichte und Beschreibung von Godesberg, Brunnen- und Bade-Curort.* Bonn : Mösta, 1830.

Dupuis, Karl. 1789. *Malerische Ansichten in acht Kupferstafeln aus den merkwürdigsten Gegenden von Niederdeutschland.* Neuwied : Gehra und Haupt, 1789.

Ennen, Edith. 1989. Die kurkölnische Haupt- und Residenzstadt in einem Jahrhundert der friedlichen und glanzvollen Entwicklung. [Hrsg.] Dietrich Höroldt. *Bonn als kurkölnische Haupt- und Residenzstadt 1597-1794.* Bonn : Dümmler, 1989, S. 205 ff.

—. **1989.** Die kurkölnische Residenz Bonn und ihr Umland in einem Jahrhundert der Kriege. [Hrsg.] Dietrich

Höroldt. *Bonn als kurkölnische Haupt- und Residenzstadt 1597-1794*. Bonn : Dümmler, 1989, S. 15 ff.

Fechner, Jörg-Ulrich. 1974. *Erfahrene und erfundene Landschaft. Aurelio de' Giorgi Bertolas Deutschlandreise und die Begründung der Rhein-Romantik*. Opladen : Westdeutscher Verlag, 1974.

Feller, Francois-Xavier de. 1820. *Itineraire, ou voyages de M. l'Abbe Defeller en diverses parties de l'Europe, Tome second*. Paris/Lüttich : Delalain/Lemarie, 1820.

Fischer, Gotthelf. 1800. *Beschreibung einiger typographischen Seltenheiten nebst Beyträgen zur Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst, 1. Lieferung*. Mainz : s.n., 1800.

Flörken, Norbert. 2014. Der Streit um die Bücher der Juden. Ein Lesebuch. http://www.ub.uni-koeln.de/bibliothek/pub/eschriftenreihe/index_ger.html. [Online] 2014. [Zitat vom: 08. Juli 2015.] <http://kups.ub.uni-koeln.de/id/eprint5731>. ISBN: 978-3-931596-89-7.

—. 2014. Der Truchsessische Krieg in Bonn und Umgebung. Ein Lesebuch. http://www.ub.uni-koeln.de/bibliothek/pub/eschriftenreihe/index_ger.html. [Online] 2014. [Zitat vom: 08. Juli 2015.] <http://kups.ub.uni-koeln.de/id/eprint/5600>. ISBN: 978-3-931596-84-2.

—. 2015. Die Belagerung und Zerstörung Bonns 1689. Ein Lesebuch. http://www.ub.uni-koeln.de/bibliothek/pub/eschriftenreihe/index_ger.html. [Online] 2015. [Zitat vom: 01. Okt 2015.]

<http://kups.ub.uni-koeln.de/id/eprint/6292>. ISBN: 978-3-931596-92-7.

—. 2017. *Die dritte Belagerung Bonns 1703. Ein Lesebuch*. Norderstedt : Books on Demand, 2017.

—. 2017. *Die erste Belagerung Bonns 1673. Ein Lesebuch*. Norderstedt : Books on Demand, 2017.

—. 2017. *Die französischen Jahre in Bonn 1794-1814. Ein Lesebuch*, 2. Auflage. Bonn : Kid Verlag, 2017.

—. 2017. *Staatsakte und Leichenfeier zu Ehren des Generals Hoche 1797*. Norderstedt : Books on Demand, 2017.

Forster, Georg. 2016. *Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Juni 1790*. Berlin : Die andere Bibliothek, 2016.

—. 1791. *Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai, Junius 1790; Theil 1*. Berlin : Vossische, 1791. VD18 90603834.

—. 1979. *Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich, im April, Mai, Juni 1790*. [Hrsg.] Gerhard Steiner. Leipzig : Dieterich, 1979.

Fortis, Abbate Alberto. 1790. Beschreibung einer Reise nach den Inseln Ponza, Ventotiene, St. Stefano. [Buchverf.] C. U. von Salis. *Beiträge zur natürlichen und ökonomischen Kenntnisß des Königreichs beeder Sicilien*. Zürich : Orell, 1790, Bd. 2, S. 188 ff.

Freschot, Casimir. 1705. *Remarques historiques et critiques faites dans un voyage ... en 1704 ... des electorat du Rhin*. Köln : le Sincere, 1705.

Fries, Ernst. 1820. *Malerische Ansichten des Rheins, der Mosel, des Haardt, und Taunus-Gebirges.* Heidelberg : Engelmann, 1820.

Fuchs, Joseph. 1771 f. *Alte Geschichte von Mainz.* Mainz : Häfner, 1771 f.

Gardnor, John. 1788. *Views taken on and near the river Rhine ... and on the river Maese.* London : Ellis, 1788.

Gelenius, Aegidius. 1645. *De admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae: Sacros et pios Fastos ...* Köln : Kalkovius, 1645. Bd. IV.

Gercken, Philipp Wilhelm. 1786. *Reisen durch ... die Rheinischen Provinzen ... in den Jahren 1779-1785, 3. Theil.* Stendal : Franzen & Grosse, 1786.

—. 2018. *Reisen durch die rheinischen Provinzen 1779-1785, Teil III.* [Hrsg.] Norbert Flörken. Norderstedt : Books on Demand, 2018.

Gerning, Johann Isaac. 1820. *A picturesque Tour along the Rhine from Mentz to Cologne, with illustrations ...* London : Ackermann, 1820.

Girtanner, Christoph, [Hrsg.]. 1793. *Politische Annalen.* Berlin : Unger, 1793. Bd. 2.

Göchhausen, Ernst August Anton von. 1794. *Meine Wanderung durch die Rhein- und Mayn-Gegenden ... im Februar 1794.* Frankfurt/Leipzig : Hermann, 1794.

Goethe, Johann Wolfgang von. 1948. *Auch ich in der Champagne. Werke. Hamburger Ausgabe Band 10.* Hamburg : s.n., 1948.

Gudenus, Valentin Ferdinand von. 1743. *Codex diplomaticus exhibens anecdota ..., Tomus I.* Göttingen : Universitätsdruckerei, 1743.

—. 1747. *Codex diplomaticus sive anecdotorum, tomus II.* Göttingen : Eichenberg, 1747.

Gymnich, Clemens August von. 1793. *Beschreibung der Vestung Mainz und der Umstände unter welchen sie im Oktober 1792 den Franzosen übergeben wurde.* 1793.

Harless, Johann Christian Friedrich. 1826. *Die vorzüglichen Salinischen und Eisenhaltigen Gesundbrunnen im Großherzogthum Niederrhein [...].* Hamm : s.n., 1826.

1792. *Haus- und Dorf-Kalender des alten Vaters Gerhard, eines fränkischen Landmanns für das vierte Jahr der Freiheit.* Strasburg : Akademische Buchhandlung, 1792.

Heinen, Wilhelm Joseph. 1808. *Der Begleiter auf Reisen durch Deutschland, frei nach dem Französischen ...* Cöln : s.n., 1808.

Hiegell, Johannes Kraft. 1697. *Collectaneorum naturae, artis & antiquitatis specimen primum.* Mainz : Mayr, 1697.

Hilgart, Johannes. 2013. *Heinrich von Kleist am Rhein.* Halle : Mitteldeutscher Verlag, 2013.

1773. *Historia et Commentationes Academiae electoralis ... Theodoro-Palatinae.* Mannheim : s.n., 1773. Bd. 3.

Hontheim, Johann Nikolaus von. 1750. *Historia Trevirensis Diplomatica Et Pragmatica ...* Ausburg : Veith, 1750. Bd. 1.

—. 1757. *Prodromus Historiae Trevirensis diplomaticae et pragmaticae exhibens Origines Trevericas Gallo-Belgas, Romanas, Francicas, Germanicas sacras et civiles*

*aequalium et scriptorum fide et monumentorum
authoritate assertas.* Augsburg : Veith, 1757.

Höroldt, Dietrich, [Hrsg.]. 1989. Bonn als kurkölnische Haupt- und Residenzstadt. Bonn : Dümmler, 1989.

—. 1989. Bonn. Von einer französischen Bezirksstadt zur Bundeshauptstadt 1794–1989. Bonn : Dümmler, 1989.

Huber, Therese. 1811. Bemerkungen über Holland aus dem Reisejournal einer deutschen Frau. Leipzig : Fleischer, 1811.

Humboldt, Alexander von. 1790. Mineralogische Betrachtungen über einige Basalte am Rhein... Braunschweig : Schulbuchhandlung, 1790. VD18 11141360.

Hundeshagen, B. 1832. Zwölf malerische Ansichten von der Univeritäts-Stadt Bonn [Nachdruck 1975]. [Hrsg.] Städtisches Kunstmuseum Bonn. Bonn : Habicht, 1832.

Janscha, Laurens. 1798. Collection de cinquante Vues du Rhin / 50 malerische Ansichten des Rhein-Stromes. Wien : Artaria, 1798.

Joannis, Georg Christian. 1722. Rerum Moguntiacarum ... libri quinque. Frankfurt/Main : von Sande, 1722.

—. 1727. Scriptorum historiae Moguntinensi ... tomus novus. Frankfurt/Main : Sande, 1727.

Klebe, Friedrich Albert. 1801. Reise auf dem Rhein, durch die teutschen Rheinländer, und die französischen Departements des Donnersbergs, des Rheins und der Mosel und der Roer, Vom Julius bis Decembre 1800. Frankfurt am Main : Eßlinger, 1801.

Kleinpass, H. 1978. Briefe eines Reisenden an seinen Freund über den Aufenthalt beim Godesberger Gesundbrunnen Anno 1793. *Godesberger Heimatblätter*. 1978, Bd. 16, S. 11 ff.

Kleinpass, Hans. 1973. Zur Geschichte des Godesberger Draitschbrunnens. [Hrsg.] Ennen/Höroldt. *Aus Geschichte und Volkskunde von Stadt und Raum Bonn. Festschrift Josef Dietz*. Bonn : Röhrscheid, 1973, S. 213 ff.

Küttner, Carl Gottlob. 1796. *Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland ... in den Jahren 1793 und 1794*. Leipzig : Voß, 1796.

La Motte, Jeanne de Saint-Remy de Valois. 1789. *Memoires justificatifs de la Comtesse de Valois, écrits par elle-même*. London : s.n., 1789.

—. 1790. *Rechtfertigungsschrift der Gräfinn von Valois de la Motte die Halsbandgeschichte betreffend von ihr selbst aufgesetzt*. aus dem Französischen 4. Aufl. London : s.n., 1790.

Ladoucette, Jean Charles Francois de. 1818. *Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin*. Paris/Aix-la-Chapelle : Eymery / Laruelle, 1818.

Lang, Joseph Gregor. 1791. *Reise auf dem Rhein. (2) Vom Siebengebirge bis Düsseldorf*. Koblenz : Himmer, 1791. VD18 15640736-002.

—. 1791. *Voyage sur le Rhin depuis Mayence jusqu'a Düsseldorf*. Neuwied : s.n., 1791. Bd. 1.

Langner, Monika. 2007. Der "Viaggio sul Reno" des Aurelio de' Giorgi Bertola. Eine Diskursreise durch das 18. Jahrhundert. Trier : Wissenschaftlicher Verlag, 2007.

Laukhard, Friedrich Christian. 1792 ff. *Leben und Schicksale ..., 5 Theile*. Halle : Michaelis & Bispink, 1792 ff.

Leibniz, Gottfried Wilhelm. **1696.** *Specimen historiae arcanae sive anecdota de vita Alexandri VI. Papae ...* Hannover : s.n., 1696.

Lux, Adam. **1795.** Die Meinung den Parisern gesagt von Adam Lux [13.07.1793]. [Buchverf.] NN. *Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution.* 1795, S. 306 ff.

—. **1793.** Ueber Charlotte Corday. [Hrsg.] J.W. von Archenholz. *Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts, Band 7.* 1793, S. 302 ff.

Mantel, Hilary. **2016.** *Brüder,* 4. Aufl. Köln : Dumont, 2016.

Meyer, Christian Friederich. **1797.** *Ansichten einer Reise durch das Clevische ... im Jahre 1794.* Düsseldorf : Dänzer, 1797.

Middendorpius, Jacobus. **1567.** *De celebrioribus vniuersi terrarvm orbis academiis libri duo.* Köln : Horst, 1567.

Mohn, Friedrich. **1802.** *Niederrheinisches Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten.* Düsseldorf : Schreiner, 1802.

—. **1801.** *Niederrheinisches Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten.* Düsseldorf : Schreiner, 1801.

Möser, Justus. **1786.** *Patriotische Phantasien.* Berlin : Nicolai, 1786. Bd. IV.

Nebgen, Christoph. **2014.** *Konfessionelle Differenzerfahrungen. Reiseberichte vom Rhein 1648-1815.* München : de Gruyter/Oldenbourg, 2014.

Nigellus, Ermoldus. **1884.** Carmen in honorem Hludowici Christianissimi Caesaris Augusti. [Hrsg.] Dümmler. *MGH Poetae Latini, Tom. II.* Berlin : Weidmann, 1884, S. 4 ff.

NN. 1793. *Briefe eines Reisenden an seinen Freund ueber den Aufenthalt beim Godesberger Gesundheitsbrunnen.* Godesberg : s.n., 1793. VD18 13745883.

—. **1796.** *Klagen eines Rheinländers über das Betragen der Verkündiger der Freyheit und Gleichheit am rechten Ufer des Rheins in Briefen.* 1796.

Norrmann, G.P. 1787. *Geographisches und Historisches Handbuch der Länder-, Völker- und Staatskunde.* Hamburg : Meyer, 1787. Bde. I,4.

Olenschlager, Johann Daniel von. 1755. *Erläuterte Staats-Geschichte des Römischen Kayserthums in der ersten Helfte des Vierzehenden Jahr-Hunderts.* Frankfurt/Main : Brönnner, 1755.

Panzer, Georg Wolfgang. 1789. *Aelteste Buchdruckergeschichte Nürnbergs.* Nürnberg : Grattenau, 1789.

Paul, Jean. 1801. Der 17. Juli, oder: Charlotte Corday. [Hrsg.] Gentz/Paul/Voss. *Taschenbuch für 1801.* Braunschweig : Vieweg, 1801.

Poeta Saxo. 1899. *Annales de gestis Caroli Magni,* Band 5. *MGH, Poetae Latini, Tom. IV.* Berlin : Weidmann, 1899.

Radcliffe, Ann. 1795. *A Journey made in the Summer of 1794 through Holland and the western Frontier of Germany ...* London : Robinson, 1795.

Rez. 1800. Becker: Magazin der peinlichen Rechtsgelehrsamkeit 1800. *Allgemeine Literatur-Zeitung.* 1800, S. 395 f.

—. **1794.** Wakkerbart: Rheinreise 1794. *Allgemeine Literatur-Zeitung.* 10. 10 1794, S. 89 ff.

Richard. 1837. *Manuel du voyageur sur les bords du Rhin.* Paris : Audin, 1837.

Riesbeck, Johann Kaspar. 2013. *Briefe eines reisenden Franzosen.* Berlin : Die Andere Bibliothek, 2013.

—. 1784. *Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder in Paris.* Zürich : Orell, 1784. Bd. 1.

—. 1783. *Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris.* Zürich : Orell, 1783. Bd. 2.

Robineau, Alexandre Louis Bertrand. 1791. *Voyage sur le Rhin, depuis Mayence jusqu'a Dusseldorf, Tome 1.* Neuwied/Koblenz : Himmes, 1791.

—. 1792. *Voyage sur le Rhin, depuis Mayence jusqu'a Dusseldorf, Tome 1+2.* Neuwied : Typographische Gesellschaft, 1792.

Sander, Heinrich. 1783. *Beschreibung einer Reise durch Frankreich, ... Deutschland ..., Erster Theil.* Leipzig : Jacobäer, 1783.

Schlözer, August Ludwig. 1772. *Vorstellung seiner Universal-Historie, 2 Bände.* Göttingen/Gotha : Dieterich, 1772.

Schoenebeck, Bernhard Christoph von. 1784. *Mahlerische Reise am Niederrhein. Drei Hefte.* Köln/Nürnberg : Weigel/Schneider, 1784.

Schoepflin, Johann Daniel. 1751. *Alsatia illustrata Celtica Romana Francica.* Colmar : s.n., 1751. Bd. 1.

—. 1766. *De Caesareo Ingelheimensi Palatio. Historia et Commentationes Academiae electoralis scientiarum et elegantiorum literarum Theodoro-Palatinæ, I.* Mannheim : s.n., 1766, S. 300 ff.

Schopenhauer, Johanna. **1818.** *Ausflucht an den Rhein und dessen nächste Umgebungen im Sommer des ersten friedlichen Jahres [1816].* Leipzig : Brockhaus, 1818.

—. **1831.** *Ausflug an den Niederrhein und nach Belgien im Jahr 1828, Teil 1 und 2.* Leipzig : Brockhaus, 1831.

Schreiber, Alois Wilhelm. **1806.** *Mahlerische Ansichten des Rheins von Mainz bis Düsseldorf.* Frankfurt am Main : Wilmans, 1806.

—. **1795.** *Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verfasser der Szenen aus Fausts Leben.* Leipzig : Voß, 1795.

Schreiber/Vogt. **1807.** *Voyage pittoresque sur le Rhin depuis Mayence jusqu'a Dusseldorf.* [Hrsg.] L'Abbe Libert. Frankfurt/Main : Wilmans, 1807. Bd. 3.

Schwarz, Christian Gottlieb. **1740.** *Primaria quaedam documenta de origine typographiae ...* Altdorf : Hessel, 1740.

Schwedt, Georg. **2015.** *Ferdinand Wurzer und die Gründung des Godesberger Gesundbrunnens.* [Hrsg.] Verein für Heimatpflege und Heimatgeschichte. Bonn-Bad Godesberg : s.n., 2015.

Schwitzar, Johannes. **1604.** *Mogontiacarum rerum ab initio usque ad reverendissimum et illustrissimum hodiernum Archiepiscopum ac Electorem Libri quinque.* Mainz : Lipp, 1604.

Stader, Karl Heinz. **1973.** *Bonn und der Rhein in der englischen Reiseliteratur.* [Hrsg.] Ennen/Höroldt. *Aus Geschichte und Volkskunde von Stadt und Raum Bonn. Festschrift Josef Dietz.* Bonn : Röhrscheid, 1973, S. 117 ff.

- Steiner, Johann Wilhelm Christian, [Hrsg.]. 1837.** *Codex inscriptionum Romanarum Rheni.* Darmstadt : Selbstverlag, 1837. Bd. 1.
- Trips, Franz Xaver. 1927.** *Die Franzosen in Honnef [1688-1689].* Honnef : Siebengebirgsbuchhandlung, 1927.
- van den Bergh, F. 1834.** *Die Felsen-Sprengungen im Rhein bei Bingen zur Erweiterung des Thalweges im Binger-Loch.* Koblenz : Bädeker, 1834.
- van Geuns, Steven Jan. 2007.** *Tagebuch einer Reise mit Alexander von Humboldt durch Hessen, die Pfalz, längs des Rheins und durch Westfalen im Herbst 1789.* [Hrsg.] Kölbel/Terken. Berlin : Akademie, 2007.
- Vogel, Johann Philip Neri Maria. 1781.** *Collection des pierres antiques dont la chasse des Ss. Trois Rois Mages est enrichie dans l'eglise metropolitaine à Cologne ...* Bonn : s.n., 1781.
- Vorster, Karl Anton von. 1765.** *Der Rheingauer Weinbau, aus selbst-eigener Erfahrung und nach der Natur-Lehre systematisch beschrieben.* Frankfurt/Leipzig : Eßlinger, 1765.
- Wakkerbart, August Joseph Ludwig von. 1794.** *Rheinreise.* Halberstadt : Grossche Erben, 1794.
- Wegeler, Franz Gerhard. 1800.** *Das Buch für die Hebammen.* Köln : Oedekoven, 1800.
- Winkelmann, Johann Just. 1697.** *Gründliche und warhafte Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld ..., VI Theile.* Bremen : Brauer, 1697.
- Wobeser, Wilhelmine Karoline von. 1799.** *Elisa oder das Weib wie es sein sollte,* 4. Auflage. Leipzig : Gräff, 1799.
- Würdtwein, Stephan Alexander. 1782.** *Nero Claudius DRUSUS Germanicus Maguntiaci superioris Germaniae*

metropolis conditor. Mainz : Haeffner, 1782. VD18
14777231-001.

Wurzer, Ferdinand. 1805. *Taschenbuch zur Bereisung
des Siebengebirges und der benachbarten, zum Theil
vulkanischen Gegenden.* Köln : Keil, 1805.

Abbildungen

Abbildung 1: Mainz, by Gerning	15
Abbildung 2: Koblenz und Ehrenbreitstein, by Gerning	37

Index

- ohne Mainz, Koblenz, Bonn
- A
- Adam 17
 - Albrecht 17
 - Andernach 40, 44, 46, 52
 - Arbeit 49, 50
 - Asche 18
 - Asmannshausen 27, 28, 32, 33
- B
- Bacharach 29, 33
 - Baum 45
 - Becker 5
 - Beleuchtung 31
 - Bibliothek 15
 - Bingen 20, 21, 22, 23, 24, 27, 28, 30, 31, 32, 33, 41, 42, 46
 - Bingerloch 31
 - Blumen 23, 26, 45
 - Blut 14
 - Bodenheim 13
 - Boos 55
 - Boppard 39
 - Brabant 11
 - Braut 27
 - Brod 38
 - Brömser 26
- C
- Burg 21, 22, 24, 25, 26, 28, 31, 33, 34, 35, 38, 56
 - Calais 21
- D
- Danzig 59
 - Donnersberg 30
 - Drusus 18
 - Dürer 17
- E
- Echo 35
 - Ehe 53
 - Ehre 51
 - Ehrenbreitstein 36, 39, 42, 44, 47
 - Elisabeth 2
 - Engel 18
 - England 10, 59
- F
- Fehde 39
 - Festung 19, 35, 36, 39, 44
 - Fischer 27
 - Forster 5
 - Frankenthal 11

Frankreich 11, 44
 Frauen 23, 36, 44, 49, 53
 Freund 9, 54
 Führer 16, 28, 47
 Fuß 30, 38, 39, 52

Johannesberg 19, 22, 24
 Johannisberg 30
 Jordaens 17
 Juden 46

K

G
 Ganzen 13, 18, 44
 Gasthof 12, 23
 Gebet 50, 54
 Gefühl 9, 31, 52
 Gesang 52
 Gesellschaft 20, 21, 22, 23,
 29, 52
 Gesetz 34
 Gewerbe 38
 Glück 9, 10, 15, 51, 55
 Goar 31, 35, 36, 38
 Godesberg 5
 Gold 21
 Grau 39
 Greuel 11
 Gulden 38
 Gutenfels 34

Kapuziner 27
 Karl 59
 Karthäuser 40
 Kassel 19
 Kaub 34, 35
 Klopp 22, 23, 25
 Kloster 22, 27
 Klöster 33, 39, 47
 Krieger 14

L

Lahn 39, 44
 Laubenheim 13
 Leipzig 1

M

Mainzer 14, 44, 79
 Mangel 50, 56
 Mannheim 10, 11, 56, 57
 Maria 18
 Mäuseturm 21, 24, 31
 Mayence 79
 Mosel 40, 42, 44, 47
 München 79
 Münzen 15

H

Heidelberg 10, 24
 Hof 26
 Hilfe 27
 Hütte 29

I

Ingelheim 25

J

Jena 59

N

Nachen 24, 30, 31, 35, 40
 Nahe 24, 31, 42, 43
 Neuwied 46, 48, 53, 55

- Niederlahnstein 39, 44
 Nonnen 50
- O
- Oppenheim 12
- P
- Pfalz 34
 Pfarrer 51
 Pferde 13, 40
 Pflicht 9
 Portal 2
 Protestanten 46
- R
- Raphael 36
 Reinlichkeit 50
 Rheinfels 35, 36
 Rheingau 19, 24, 30, 31
 Ritter 26
 Rochus 25
 Römer 14, 16, 19, 25
 Rubens 17
 Rüdesheim 22, 24, 25, 26,
 27, 28, 30
 Ruhe 9, 50
 Ruine 19, 22, 23, 28, 33, 38,
 57
- S
- Sachsen 59
 Sauberkeit 47
 Sayn 56
 Schiffer 28, 30, 32, 35
 Schlösser 22
 Schmuck 36, 51
- T
- Tanz 24, 30
 Tempel 17, 30, 46
 Trier 40
- U
- Uhrmacher 50
 Unkel 59
 Unterricht 48
- V
- Vaterland 53
 Verfall 11
 Vergnügen 43
- W
- Waffen 15, 16
 Wald 29, 32, 41
 Weimar 9, 10, 52, 59
 Weingärten 45
 Wild 34

Wilden 30
Wille 43, 55
Wohlstand 14
Worms 11, 12, 19
Würzburg 79

Z
Zerstörung 20, 36
Zirkel 52
Zoll 34
Zukunft 9, 51

Anmerkungen

¹ Die französische Fassung unter (Robineau, 1791) und (Robineau, 1792).

² Schopenhauer beschreibt offensichtlich die ersten Auswirkungen des Vulkanausbruchs auf der Insel Sumbawa (Indonesien). Dort war der Vulkan Tambora im Sommer 1815 ausgebrochen und hatte etwa 150 Kubikkilometer Staub und Asche in die Atmosphäre geschleudert. In der Stratosphäre breitete sich eine schwefelhaltige Aschewolke rund um den Globus aus und schwächte in den folgenden vier Jahren die Sonneneinstrahlung weltweit markant ab (nach ARD Tageschau am 11.03.2019).

³ Johann Friedrich Franz Lehne (* 8. September 1771 in Gernsheim; † 15. Februar 1836 in Mainz) war Professor der Schönen Wissenschaften im französischen Mayence. Politisch stand Lehne zu dieser Zeit den Mainzer Jakobinern nahe, denen er sich bereits im November 1792 anschloss. Später war er in Mainz als Stadtoberbibliothekar, Zeitungsverleger und regionaler Geschichtsforscher tätig. Seine römischen und mittelalterlichen Sammlungen waren der Grundstock für das später gegründete Mainzer Altertumsmuseum.

⁴ heute in der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen - Alte Pinakothek München, erworben 1804 als Säkularisationsgut aus der fürstbischöflichen Residenz Würzburg.

⁵ Seit dem 17. Jahrhundert im Prado in Madrid; eine Kopie aus der Werkstatt Dürers befindet sich im Landesmuseum Mainz (Inv. Nr. 438 a und b).

⁶ The Life and Death of King John, Act 3, Scene 4.